

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich 16 Uhr gegen Preis monatlich 2 RM. frei Haus, bei Bestellungen 1,50 RM. zuzüglich Beleggeld. Einzelnummer 10 Pf. Alle Bekanntmachungen, Verträge, Inserate, Anzeigen und sonstige Zuschriften sind zu richten an die Redaktion. Die Redaktion ist für die Rückgabe von Briefen nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Rückgabe von Briefen nicht verantwortlich.



Anzeigenpreise laut aufstehender Preisliste Nr. 8. — Riffer-Verlag: 20 Pf. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Fernsprechanzeige: Amt Wilsdruff 206. — Fernsprechanzeige: Amt Wilsdruff 206.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Nr. 141 — 98. Jahrgang. Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Mittwoch, den 21. Juni 1939.

Wehrfähige Nation

Der Dienst in den Wehrmannschaften
Durch Erlass des Führers vom 19. Januar 1939 ist den Sturmabteilungen ein neuer Auftrag gegeben worden, der allerdings schon im Gründungsprotokoll der SA erwähnt ist: die SA soll Trägerin des Wehrgeistes sein. Dieser also an sich alte Auftrag ist nunmehr in einen großartigen Rahmen gestellt worden, indem künftig alle wehrfähigen Männer in den Wehrmannschaften der SA Dienst zu tun haben. Das ist eine ebenso große wie schwere Aufgabe. Zunächst gilt es psychologische Widerstände zu überwinden und die geistige Bereitschaft zu wecken, d. h. den Männern in erster Linie den Zweck und das Ziel dieser großen Erziehungsarbeit klarzumachen.

Staatspolitische Notwendigkeiten haben Anlaß und Ausschlag für den Führererlass gegeben. Vor dem Kriege etwa wurden die deutschen Männer bei der Ausbildung ihrer Wehrpflicht in die große Gemeinschaft der alten Armee gestellt, in der alle Unterschiede aufgehoben werden sollten zugunsten eines starken und festen Blutes wehrpolitischer Kraft. Wenn aber dann in sieben Referatjahrgängen die Männer zu ihren Kompanien zurückkehrten, zeigte es sich, daß die Einheit zerrissen war, weil im zivilen Alltag die Unterschiede des Verkommens, des Berufes, der politischen Auffassungen und der Lebenshaltung des einzelnen hervortraten. Es fehlte die zwingende Bindung, die den einzelnen fähig macht, sein Ich in den rücksichtslosen Dienst der größeren Gemeinschaft zu stellen. Die Rechnung für diese Zerrissenheit geistig-weltanschaulichen Denkens mußte unser Volk im November 1918 begleichen. Damit niemals wieder eine derartige Katastrophe eintritt, wird der deutsche Mensch künftig sein ganzes Leben hindurch geschult und erzogen werden. Der Nationalsozialismus ist nicht eine Frage der Geburt und des Verkommens, sondern der Erziehung. Deshalb steht auch das weltanschauliche Erziehungsmoment innerhalb der SA-Wehrmannschaften im Vordergrund neben der gefändepolitischen Unterweisung.

Ist diese Ueberlegung schon eine hinreichende Begründung für die Notwendigkeit der Wehrmannschaften, so kommt als zweiter Gesichtspunkt eine bevölkerungspolitische Tatsache von schwerwiegender Bedeutung hinzu. Im Jahre 1950 wird der Jahrgang 1932 unter den Waffen stehen, ein Jahrgang, der zahlenmäßig schwach ist, weil er in einer Zeit zur Welt kam, als die Reise ihren Höhepunkt erreicht hatte. Im Jahre der Jahrhundertmitte werden unsere Kasernen halb leer stehen. Um diese gefährliche Lücke des Wehrpotentials zu schließen, ist es notwendig, daß die dann 50-jährigen deutschen Männer zehn Jahre jünger sind, als sie nach ihrem Lebensdatum sind.

Diese beiden Ueberlegungen sollten bereits anreichen, um die Notwendigkeit einer nachmilitärischen Erziehung in den SA-Wehrmannschaften zu begründen. Um noch die letzten psychologischen Hindernisse, die sich aus einem gewissen Maß menschlicher Trägheit ergeben, auszuschalten, wird alles darauf ankommen, den Dienst in den SA-Wehrmannschaften so anregend und vielseitig zu gestalten, daß jeder mit Lust und Liebe bei der Sache ist. Diese Bedingung stellt hohe Anforderungen an das Führerkorps der Wehrmannschaften und in diesen Sommermonaten wird eifrig daran gearbeitet, auf den Gruppen- und Reichsführern der SA, die geeigneten Männer auszubilden, die berufen sind, im Herbst die Führung der Wehrmannschaften zu übernehmen.

Der Besuch der Reichsjugend der Obersten SA-Führung in Dresden zeigte, wie vielseitig und interessant der Dienst zu gestalten ist. Der Marsch ins Gelände schweigt die Mannschaft zusammen und zahlreiche „Einlagen“ auf einer vorher vom Führer der Einheit ausgewählten Strecke lockern bei aller Strenge den Dienst auf. Kartentlesen und Entfernungen schäben, Schützentruppenaufgaben und Beobachten entwickeln und erhalten alle Fähigkeiten des Geistes und des Körpers. Zwischen durch wird eine zweckvolle Gymnastik eingelegt, wobei Baumstämme das Gerät abgeben, und Feldschieße, die man überall findet, herrlich zum Augenstoßen geeignet sind. Jergendwo im Wald ist eine Schleifstrecke aufgebaut, und dann ist es selbstverständlich, daß die Kleinkalibergewehre mit wahrer Begeisterung auf die Koyfweiben in Anschlag gebracht werden. Ein Stück weiter ist eine Hindernisstrecke angelegt. Eine über Unterholz getrappte Feltbahn gibt ein wunderbares Kriechhindernis ab, und zum Schluß müssen alle an einem über einen Wildbach gespannten Seil hinüberhangeln.

Wenn der Dienst so anregend aufgezogen wird, wie man es bei dem Dresdener Lehrgang sah, dann wird niemand die Stunden des Dienstes als eine Zumutung empfinden, sondern als eine willkommene Gelegenheit, die geistigen und körperlichen Kräfte zu stärken, die sonst dank einer meist einseitigen Quanspruchnahme im beruflichen Alltag leicht verkümmern können. Jünger werden, leistungsfähiger werden, wehrfähig bleiben — das ist der Sinn des Dienstes in den SA-Wehrmannschaften.

Wehrmacht und SA stehen zusammen

Stabschef Lutz empfing den Wehrstab der SA. Der Stabschef der SA, Viktor Lutz, empfing am 20. Juni 1939 die Wehrmacht des mit der Führung des

Das Verlegenheitsdementi Londons In der Zwickmühle der Moskauer Forderungen

Von Seiten des englischen Außenministeriums wird entgegen den Meldungen der Londoner Presse erklärt, daß keinerlei neue Instruktionen an den britischen Botschafter in Moskau, Seebis, gesandt worden seien. Ebenfalls trifft es zu, daß eine Ausdehnung des geplanten Atlantikpakt auf den Fernen Osten beschlossen sei.

London kann sich drehen und wenden, wie es will, es wird den wirklichen Charakter der Schwierigkeiten bei den Moskauer Verhandlungen nicht verheimlichen können. Es war schon bezeichnend genug, daß die englischen Zeitungen in ihrem Ueberreifer plötzlich den Schleier des offenen „Geheimnisses“ lüfteten. Das war nicht im Sinne des britischen Außenministeriums, das gern auch weiterhin die Öffentlichkeit im Unklaren darüber gelassen hätte, daß die Verhandlungen, Moskau in den Einkreisungspakt hereinanzuziehen, an den sowjetrussischen Gegenforderungen bisher scheiterten, die mit den englischen Wünschen nicht in Einklang zu bringen sind. Es handelt sich ganz zweifellos einmal um die Fernostfrage, die für London sehr un bequem ist, zum anderen aber um die so oft von London bestrittenen „grundständigen Schwierigkeiten“. Eben erst hat das englische Kauter-Büro sich veranlaßt gesehen, diese grundständigen Schwierigkeiten indirekt zuzugeben, als es die Öffentlichkeit schonend darauf vorbereitete, daß man sich mit der Hoffnung auf positive Ergebnisse noch etwas gedulden müsse, da zunächst einmal eine grundsätzliche Vereinerung der bestehenden Streitpunkte erzielt werden müsse!

Wenn das aber noch nicht deutlich genug ist, der mag sich im Zusammenhang mit den oben erwähnten englischen Zeitungstiteln das neue Dementi des Foreign Office ansehen. Es bewirkt deutlich als jedes klare Wort, daß tatsächlich der Streit Gegenforderungen aufgestellt hat, zu deren Erfüllung man in London nicht bereit ist. Die ganze Form des Dementis läßt erkennen, wie man um den heißen Brei herumgeht. Wir glauben aber, daß in London eine Ausdehnung des geplanten Paktes auf den Fernen Osten nicht beschlossen worden ist. In dieser Beziehung hat das Dementi recht, allerdings nur deshalb, weil es ja gerade das ist, wofür sich England brüden will, was Moskau immer wieder als Gegenleistung verlangt. Mögen in London noch so schöne Beschlüsse gefaßt werden — es wird alles nichts nützen, weil Moskau nicht nachgibt und den britischen Unterhändlern gegenüber auf seinen Forderungen besteht.

Allerdings handelt es sich dabei gewiß um keine Kleinigkeit. Der Streit fordert nunheraus die schriftliche Festlegung der britischen Hilfeleistung für Sowjetrußland im Falle eines Konfliktes mit Japan. Daß das London verdammt unangenehm ist, läßt sich denken. Denn wie soll eine britische Hilfeleistung für Sowjetrußland im Fernen Osten zustande kommen, wenn London — wie jetzt eben im Falle Tientsin — nicht einmal sich selbst helfen kann! Das ist es, was die ganze Feindschaft der Moskauer Zwickmühle erkennen läßt. Und daß man diese Situation der Öffentlichkeit gegenüber nicht gern zugeben will und sie mit allen Mitteln zu verunsichern sucht, nachdem nun einmal die allzu eifrigen Zeitungen den Fehler gemacht haben, das Kind beim wahren Namen zu nennen, das ist selbstverständlich.

Aber mit einem solchen Dementi, mit einer solchen Fiktion, die irgendwie erheblich an das Verhalten des Vogels Strauß im Gefahrenfall erinnert, wird man sich nicht aus dieser Schlinge ziehen. Und es sollte uns wundern, wenn die englische Öffentlichkeit dieses „Dementi“, das keines ist, nicht mit der gleichen klaren Erkenntnis aufnimmt, wie das bei uns geschieht. Uns jedenfalls kann London nicht vormachen, daß alles wunschgemäß klappt. Hier versagt der vielgepriesene „Informationsdienst“!

Wehrstabes beauftragten SA-Brigadeführers von Reußville sowie der zum Wehrstab tretenden Stabs-offiziere der Wehrmacht, Oberstleutnant Denke vom Meer, Korvettenkapitän Radtke von der Kriegsmarine und Major Siegerkretz von der Luftwaffe. Der Wehrstab der SA wurde auf Grund des vom Führer dem Stabschef erteilten Auftrages der vor- und nachmilitärischen Erziehung im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht, dem Meer, der Kriegsmarine und der Luftwaffe gebildet.

Der Wehrstab der SA untersteht persönlich dem Stabschef und bearbeitet in seinem Auftrag die Richtlinien für alle Angelegenheiten der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung, so wie es der vom Führer gegebene Auftrag fordert. Die Durchführung dieser großen Wehraufgabe liegt verantwortlich bei der Obersten SA-Führung oder den sonst zuständigen Stellen.

Die Tätigkeit des Wehrstabes ist planend und beratend. Ihm obliegt die ständige Verbindung zwischen dem Stabschef der SA und den Oberbefehlshabern des Meeres, der Luftwaffe

Noch ein „Dementi“

Die Sowjetrussische Nachrichtenagentur „Tas“ veröffentlicht ein Dementi zu den Meldungen deutscher Zeitungen, daß in den Besprechungen mit England und Frankreich die Sowjetregierung auf einer sogenannten „Garantie ihrer Fernostgrenzen“ bestünde und daß diese Garantie das gegenwärtige Hindernis des Abchlusses eines Uebereinkommens sei.

Es ist nie behauptet worden, daß die Sowjetregierung eine Garantie ihrer Fernostgrenzen verlange. Das Dementi der „Tas“ kann andererseits nicht darüber hinwegtäuschen, daß es bei den Unterhandlungen um eine Hilfeleistung Englands für Sowjetrußland im Falle eines Konfliktes mit Japan geht. Und das ist von uns festgestellt worden. Im übrigen ist aus diesem Dementi der „Tas“ deutlich die Londoner Presseorgane zu hören. Es ist der britischen Regierung gegenüber der englischen Öffentlichkeit unangenehm, daß die Verhandlungen in Moskau nun schon seit Freitag unterbrochen sind, da man sich über die schriftliche Festlegung der englischen Hilfeleistung im Fernen Osten zugunsten Sowjetrußlands noch nicht einigen konnte. London hätte besser getan, es hätte die beiden Dementis nicht lanciert. Es beweist nur die Schwierigkeiten, vor die es sich gestellt sieht.

Nicht einmal grundsätzlich einig

Wie es um die Verhandlungen in Moskau steht, geht aus einer Neutermeldung hervor.

Im Gegensatz zu den schon seit langem verkündeten englischen Behauptungen, daß man sich mit Sowjetrußland grundsätzlich einig sei, daß nur die Formulierung der sich aus der angeblich gemeinsamen Haltung ergebenden Verpflichtungen noch Schwierigkeiten mache, muß jetzt Neuter zugeben, daß es auch noch grundsätzliche Schwierigkeiten gibt.

Er umschreibt das nochlichtiger mit einer Meldung, in der es heißt, man habe den Eindruck, daß bei der nächsten Unterredung zwischen Molotow und den Vertretern Frankreichs und Englands die offenstehenden Streitpunkte beseitigt werden könnten. „Ist es auch nur grundsätzlich“. In dieser vorläufigen Form begründet Neuter dann seine Erklärung, daß man sich in England immer „noch eine gewisse Zeit“ gedulden müsse, bis man greifbare Ergebnisse erwarten dürfe.

Im Schatten der Fernost-Krise

Londoner Sorge wegen Moskauer Ostasien-Garantien
Neue Anweisungen für Strauß

In allen Meldungen aus London spiegelt sich die englische Ohnmacht und Verlegenheit wider. Sei es, daß in der englischen Presse darüber geklagt wird, daß die Territorialarmee nicht über genügend Maschinengewehre verfüge und die Ausrüstung mangelhaft sei, sei es, daß Handelsminister Stanley Jewell für die englische Handelsflotte sucht, die für den Krieg bereitgemacht werden soll, es mangelt überall im Reich des britischen Löwen, dem die Klauen etwas beschneiden und die Zähne ausgezogen sind.

Wenn man sich diese Situation Englands vor Augen hält, kann man das Dilemma der britischen Einkreisungspolitik begreifen. Man ist sich in London darüber klar, daß ein britisches Versprechen für Sowjetrußland im Fernen Osten die japanische Regierung in ihrer englandfeindlichen Haltung so sehr bestärken würde, daß der Ausbruch eines offenen militärischen Konfliktes kaum auszuhalten wäre. Schließlich aber könnte England, selbst wenn es wollte, im Fernen Osten keinerlei nennenswerte Unterstützung für Moskau leisten.

England befindet sich also in einer äußerst peinlichen Lage. Die verhängte Erklärung Chamberlains über die Schwierigkeiten in den Moskauer Verhandlungen wird von der englischen Presse jetzt offen dahin erweitert, daß die Verhandlungen mit Moskau im Schatten der Lage im Fernen Osten stehen. Der britische Botschafter in Moskau hat nach einer Meldung der „Daily Mail“ neue Anweisungen

und der Kriegsmarine sowie dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Die Erfahrungen aus der praktischen Bekämpfung der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung sind entsprechend der Notwendigkeit der Wehrerziehung und der Leistungsgrenze der Einheiten vom Wehrstab auszuwerten.

Die vom Führer geforderte Wehrmacht der Jugendwehrmannschaften und der gebildeten Soldaten durch die SA, sowie der Dienst für das SA-Wehrabzeichen verlangen, daß in ihnen nationalsozialistischer Glaube und technisches Können sich verbinden. Die nationalsozialistische Idee wird dann die immer wachsende und treibende Kraft in der Wehrerziehung des deutschen Volkes bleiben. Diesen Gedankengang hat der Stabschef dem Wehrstab der SA zum Ausdruck gebracht und seine Wehrerziehung ausgesprochen über die bereits erprobte und nun noch weiter gefestigte Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und SA. Die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung, ausgeübt von den in harter Kampfszeit erprobten und durch ihr Blutopfer zu nationalsozialistischer Gemeinschaft zusammengeschlossenen Sturmabteilungen, sichert unserem Volk und damit auch seiner Wehrmacht jene Wehrbereitschaft, wie sie die SA in ihrer Einheitsbereitschaft und Gefolgschaftstreue für den Führer seit ihrem Bestehen bewiesen hat.

gen erhalten, zusammen mit Strang die Fallberhandlungen mit dem Kreni fortzusetzen.

„Neus Chronicle“ stellt fest, daß seit Strangs Moskauer Ausrückung bereits zwei Vorschläge Englands dem Kreni als ungenügend abgelehnt worden seien. Jetzt warren die englischen Unterhändler darauf, ob ihnen die Stalin-Regierung nicht weiter entgegenkommen werde, ohne das erzwungene und entwürdigende Verfahren fortzusetzen, der Sowjetregierung ein Angebot zu machen, das abgelehnt würde, und dann mit einem etwas besseren wiederzukommen.

In London hat vor dem Außenpolitischen Ausschuss des Kabinetts Lord Halifax über die Tientsin-Frage und die Moskauer Verhandlungen Bericht erstattet. Halbanthlich wurde danach erklärt, die kritische Lage im Fernen Osten unterstreiche eindringlich die Notwendigkeit, die Dreimächteverhandlungen so bald wie möglich zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

Eine Erklärung Halifax'

Lord Halifax gab am Dienstag im Oberhaus eine Erklärung über den Tientsin-Fall ab, und führte dabei u. a. aus, daß über die ursprüngliche Forderung der Auslieferung der vier Chinesen hinaus jetzt auch Fragen allgemeiner Politik aufgeworfen worden seien. Die britische Regierung sei sich völlig im Klaren über die Reaktion, die der augenblickliche Streitfall auf die Position der anderen britischen und internationalen Niederlassungen in China haben müsse. Sie arbeite in engerer Fühlungnahme mit den Regierungen Frankreichs und den USA. — Engländer seien in Fernost „Vorkehrungsmaßnahmen“ getroffen worden.

Auf Anfragen, die eine Schließung der britischen Häfen für japanische Schiffe betrafen, gab der britische Handelsminister im Unterhaus ausweichende Antworten.

England nicht Welt-diktator

Keiner Chinazwischenfall durch britische Matrosen — Japan warnt

Die japanische Presse weist energisch englische Beuecmärchen über Tientsin zurück und erklärt, daß die Wisperrung der englischen Niederlassung in Tientsin nicht den Zweck habe, sie durch Ausschütern zur Uebergabe zu zwingen, sondern sie als Herd politischer und wirtschaftlicher Intrigen Englands gegen die tatsächlichen Machtgeber in Nordchina mazzuzusehen. In Tokio wird erklärt, daß die japanische Einstellung grundsätzlich auch für alle anderen englischen Niederlassungen im von Japan besetzten chinesischen Gebiet gelte. Es sei Englands Schuld, wenn es in Richtung seiner Pflicht als Neutraler eines Tages auch die Angehörigen anderer Mächte in Shanghai in die gleichen Unannehmlichkeiten bringe wie in Tientsin, die Japan nicht gewollt habe. England müsse endlich erkennen, daß es nicht der Diktator der Welt sei.

In Wuhu am Yangtschiang oberhalb von Nanjing ist es zu einem neuen ersten japanisch-englischen Zwischenfall gekommen. Matrosen eines englischen Kanonenbootes haben im Hafen von Wuhu gewalttätig Waren an Land gebracht und japanische Offiziere und Mannschaften, die zur Untersuchung eintrafen, mit Gewehrkugeln bedroht. Daraufhin hat das japanische Hauptquartier in Nanjing die Oberbefehlshaber der englischen Kriegsmarine aufgefordert, sich zu entschuldigen und Garantien für die Zukunft zu geben. Nach einem Abkommen sei die englische Marine verpflichtet, die japanischen Stellen von dem Transport von Gütern in den Yangtschiang zu benachrichtigen.

In Tientsin haben die Japaner das Drahtverhau um die englische Niederlassung unter elektrischen Strom gesetzt. Die englische Presse berichtet über die Verschärfung der Lage in Tientsin und erwähnt, daß bei englische Botschafter in Tokio neue Instruktionen erhalten habe.

Schutz der Ernte vor Brandgefahr!

Eständige Kontrolle aller Dreschplätze angeordnet

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei stellt in einem Erlass, der angeht die der beginnenden Erntearbeiten besondere Beachtung verlangt, fest, daß trotz der vorübergehenden von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung im Einvernehmen mit der Polizei durchgeführten Aufklärungsaktionen immer noch Leichtsinn und Fahrlässigkeit die deutsche Ernte gefährden.

Die Revisionen der polizeilichen Hilfsorgane, der sogenannten Hauptamtlichen Brandwachen, haben ergeben, daß zu den häufigsten Vorfällen, die den Erntebestand gefährden, immer noch in erster Linie das verbotswidrige Rauchen auf Dresch- und Lagerplätzen, weiter das Verbrennen von Spreu in der Nähe von Getreidevorräten, vor allem aber der schlechte Zustand und brandgefährliche Betrieb von Kraftmaschinen gehören. Auch ist es gedanklos, Getreidebesitzer in unmittelbarer Nähe von Dreschmaschinen, die schon große Getreidevorräte enthalten, oder in unmittelbarer Nähe von ausgebeugten Waldungen aufzuhalten.

Wetter haben die Revisionen häufig Kraftmaschinen, deren mangelhafter Zustand eine ständige Brandgefahr bedeutet, mitten im Getreide stehend angetroffen. In einem einzigen Kreis mußten 1000 gestellte Sicherungen an Erntemaschinen beschlagnahmt werden, in einem anderen mußten 90 v. H. aller Motoren oder Zubehörteile wegen Gefährdung der Ernte beschlagnahmt werden.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei ordnet daher bis zum Beginn der Ernte eine Reduzierung aller bei der Ernte benutzten Kraftmaschinen und ständige Kontrolle der Dresch- und Lagerplätze auf Einhaltung der feuerpolizeilichen Bestimmungen an. Verstöße gegen die feuerpolizeilichen Bestimmungen seien streng zu ahnden, da in Anbetracht der wiederholten Aufklärungsaktionen Mißde nicht mehr am Platze sei.

Finnisches Ehrenmal für Deutsche

Entstehung eines Gedenksteins in Helsinki

Am 16. Oktober 1918 ließ nachts auf offener See der Transporter „Habsburg“ der damaligen deutschen Ostsee-Flottille mit etwa 450 Urlaubern an Bord, bestehend aus deutschen Finnlandkämpfern, in Höhe der Insel Debel auf der Fahrt nach Deutschland auf eine Mine. Dabei landeten 123 deutsche Offiziere und Mannschaften der damaligen Ostsee-Flottille den Tod in den Wellen.

Zur Erinnerung an diesen tragischen Vorfall wurde in Anwesenheit zahlreicher höherer finnischer Offiziere, des Oberbürgermeisters der Stadt Helsinki, des deutschen Gesandten von Finnland, des deutschen Militär- und Marineattachés sowie von Vertretern deutscher und deutsch-finnischer Organisationen auf dem Sternenberg der Stadt ein granitener Gedenkstein feierlich enthüllt.

Die Olympischen Winterspiele 1940

Der Führer genehmigte die Pläne — Berichtserstattung der Ausschussmitglieder auf dem Oberfalzberg

Der Führer empfing auf dem Oberfalzberg den Präsidenten des Deutschen Olympischen Ausschusses, Reichssportführer von Schammer und Osten, den Präsidenten des Organisationskomitees für die 5. Olympischen Winterspiele, Dr. Ritter von Hart, das Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, General der Artillerie von Reichenau, und Generalsekretär Dr. Dien, sowie den Staatssekretär für Fremdenverkehr, Hermann Esser, zum Bericht über die anlaufenden Vorbereitungsarbeiten für die 5. Olympischen Winterspiele 1940 in Garmisch-Partenkirchen.

Der Führer genehmigte die ihm vorgelegten Pläne zum Ausbau der Sportanlagen und das ihm unterbreitete Gesamtprogramm der Olympischen Winterspiele.

Alle Autoritäten schwinden, eine neue steigt auf

Rosenberg auf der Reichstagung der Nordischen Gesellschaft

Am Anlaß der 6. Reichstagung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck fand auf dem altberühmten Marktplatz der Hansestadt eine große Volkshandlung statt, auf der Reichsleiter Alfred Rosenberg über die gegenwärtigen westpolitischen Probleme sprach.

Reichsleiter Rosenberg betonte einleitend, daß nahezu die ganze Welt heute von großen Spannungen ergriffen sei: Jetzt bricht ein alter Glaube, brechen alte Autoritäten zusammen, und die Weltreise, die in großen Wellen über den Erdball geht, ist nichts weiter, als daß der alte Glaube tot ist und daß die Welt nunmehr auf der Suche nach einer neuen Autorität ist.

Reichsleiter Rosenberg schilderte dann die Methoden des Imperialismus im 19. Jahrhundert, der nicht nur politisch herrschen und die wirtschaftliche Sicherheit Europas garantieren wollte, sondern darüber hinaus zu einer oft struppelosen Ausbeutung der Völker schritt und eine Kulturpropaganda betrieb, die keine innere Achtung vor anderen alten Kulturvölkern oder auch der schwarzen Rasse besaß.

Was heute schon bewahrt, so wie wir glauben, von deutscher

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 21. Juni 1939.

Spruch des Tages

Noch andere Freude! Freude freud!

F. Th. Sijcker.

Jubiläum und Gedenktag

22. Juni:

1861 * Der Admiral Maximilian Graf v. Spee in Kopenhagen († 1914)

Sonne und Mond:

22. Juni: S.-H. 137, S.-H. 207; M.-H. 11.19, M.-H. 23.31

Wenn die Sense frrt...

Die Erntezeit ist der Höhepunkt des Bauerndaseins und seiner Tüchtigkeit. Die Heuernte, auch Heumahd genannt, macht den Anfang. Sie wäre ein reines Vergnügen, wenn nur ein Wettermacher sich fände, der mit unfehlbarer Sicherheit einige Tage lang für Sonnenernte garantieren könnte. So aber muß die Arbeit in ständiger Eile durchgeführt werden, denn ein Frühommergewitter kann eine Arbeit von Tagen zunichte machen.

Während des Heuens wird vielerorts besondere Sorgfalt auf die Kleidung gelegt, zumal von den Waschlütern, was wohl auf eine uralte Sitte feierlichen Wittganges zur Wettergöthe hindeutet. Wenn man mit Eichen und Fichte im Heu fährt, will man doch höchst ausweichen! Wenn bloß hinter dieser frühlichen Fahrt nicht die heimliche Angst vor den ledigen Dorfburgen drohte, die gerne ihren übermütigen Schabernack mit den Mädchen treiben, indem sie diese bei der Heinsahrt vom Leiterwagen herunterholen und schländeln in den nächsten Teich oder Bimpeel werfen, um sie dann wie nasse Katzen huldvoll aus dem Wasser zu ziehen; das nennen sie dann den Heustaud abwülen! Nun, Sommerferne trocken schnell die Kleider und Köpfe, und die Empörung der leiblichen und nicht zumperlichen Dorfschönen über die übermütigen Dorstabsaltere verfliegt ebenso schnell; abends beim Ernteeingehen verfährt sich wieder alles, schon damit gutes Wetter bleibt. Nach der Heuernte soll sich das junge Volk der Schnitter auf die Weite setzen, so wächst das Gras wieder reichlicher zum zweiten Schnitt. Auch ein Stück vom urgermanischen Ackerbau, wonach das Wäden menschlicher Jugend fördernd auf das Wachstum der Pflanzen wirkt.

Es ist Sonnenwende!

Nun brennen von allen Heden Die helligen Brände. Sie brennen in uns den Willen hinein, einig zu sein. Einig wie diese Jugend, die dort steht, die kämpfend den Weg in die Zukunft geht, kämpfend um Sonne.

Tag der Rosen. Nicht zu Unrecht trägt der Juni auch den Beinamen „Rosenmonat“. Die Königin der Blumen, die Fierde aller Gärten, die feistliche Rose, öffnet im Juni — in diesem Jahre infolge der Witterungsverhältnisse etwas später als sonst — ihre Blüten. In saftroter, rosaroter, in weißer und gelber Farbe leuchtet diese Blume am dornigen Strauch. Herrlicher Duft entströmt ihrem Reich und Duft und Farbe sind es gewesen, die der Rose den Titel der Königin unter den Blumen eingetragen haben. Mögen andere Länder, andere Völkern stolze und anspruchsvollere Blumengewächse gedeihen lassen, uns Deutschen ist die Rose lieb, ist sie der Inbegriff der Schönheit schlechthin. Wo ein Menschenkind aufhört mit weichen Wangen, leidet eine Blume in des Schöpfers großem Garten, vergleichen wir es mit der Rose. Viele Mädchen tragen auch ihren Namen. Wollen wir jemand eine Freude machen, einen Gruß senden, einem Mädchen etwas Liebes sagen, so wählen wir die Rose zum Dolmetsch des Herzens, sie macht ihre Sprache recht, sie spendet Glück.

Der 18. Juni 1939 der regenreichste Tag seit zwanzig Jahren. Der Regenformtag ist, wie Regenmessungen ergaben, der regenreichste Tag seit zwanzig Jahren gewesen. Bei Messungen z. B. auf dem Weißen Hirsch wurden zwischen Sonntag und Montagmorgen 52,7 Liter Wasser je Quadratmeter gemessen.

Seite und anderen Völkern dagegen gebildet wird, ist eben eine neue Grundlage für eine neue Autorität. Das bedeutet Achtung fremder Rassen und Achtung der arztigen Kulturen der Völker in der Welt. Damit erwachen aber auch jeder Völkern große Pflichten.

Die Größe eines Volkes ist ein Schicksal und ein erkämpftes Recht durch jahrhundertelange Bemühung. In Wahrheit gibt es keine absolute politische Gleichheit und politische Unabhängigkeit auf dem Erdball. Angerecht haben auch die kleinen Völker ihre Verpflichtungen.

Rosenberg richtete dann seine Schlussworte an die in Lübeck Versammelten: Dem Geiz des Ost- und Nordraumes zu dienen, sei die Verpflichtung aller. Hier in Lübeck seien Männer des öffentlichen Lebens versammelt, Denker und Dichter der Völker des Nordens. Er glaube, daß auch ihre Aufgabe darin bestünde, mit lehrreichen Fernblick eine neue Ordnung, ein neues Leben und eine neue Erde zu schauen. Hier bedürfte es der Mithilfe aller mit dem Ziel der Erneuerung einer arbeitswachen geistigen Autorität im Dienste einer Neugeburt Europas.

Dr. Ley in Bukarest

Der Sinn der Internationalen Ausstellung — Wer Freude bringt, liebt auch den Frieden

Reichsleiter Dr. Ley hielt auf einem Empfang beim rumänischen Arbeitsminister Kalea im Anschluß an die Eröffnung der großen Ausstellung „Freude und Arbeit“ eine Rede, in der er zunächst Königin Carol für die Unterstützung dankte, die der Ausstellung zuteil werden ließ. Darauf fuhr Dr. Ley fort: Wir treiben keine Politik für oder gegen Rumänien. Wir haben allein die Freude bei allen Völkern Eingang hat. Die Verbindung von Freude und Arbeit ist der wirkliche Sinn des Lebens. Wer die Arbeit und die Freude liebt, muß die Eigenart der Völker achten.

Wir haben erst in Athen Klein begonnen. In Sofia sind die Ausmaße schon etwas größer gewesen. Nun sind wir hierhergekommen, und hier ist es schon fast eine Weltausstellung geworden. Wir werden auch von hier weitergehen nach Belgien, Budapest, Norwegen, Schweden, Dänemark, Spanien, Portugal, überall werden wir hingehen und nicht müde werden, viele Gedanken weiterzutragen. Wir sind überzeugt, je nationaler ein Volk, desto lohnlicher ist seine Haltung. Nationalismus und Sozialismus gehören zusammen, denn allein aus dieser Kombination kommt der Erfolg.

Betriebsführer und Gefolgschaften!

Am Tag der Nationalen Arbeit 1939 eröffnete der Führer den 3. Leistungskampf der deutschen Betriebe. Schon zweimal war dieser friedliche Wettkampf besonders erfolgreich. Eine große Anzahl Betriebe konnte mit Auszeichnungen bedacht werden. Über 100 deutsche Betriebe erhielten aus der Hand des Führers die „Goldene Fahne“. 100 000 im deutschen Reich, 20 000 allein davon im Gau Sachsen hatten sich die Aufgabe gestellt, durch soziale und wirtschaftliche Verbesserungen die notwendige Leistungssteigerung durchzuführen und damit der gesamten Produktionserhöhung zu dienen. Betriebe aller Art markierten mit.

Auch in diesem Jahr soll das nicht anders sein! So ruhe deshalb alle Betriebe, vor allem auch die Handwerks- und Handelsbetriebe, sowie die Bauernhöfe des Kreises Reichen auf, ihre Anmeldung zum Leistungskampf der deutschen Betriebe der Deutschen Arbeitsfront zu übergeben. In absehbarer Zeit wird von all diesen Gemeinschaften nationalsozialistische Betriebsgestaltung erwartet. Der Kreis Reichen soll dabei nicht schief abknicken, im Gegenteil, wir wollen mit an der Spitze marschieren. Betriebsführer und Gefolgschaftsmänner: Wenn alle mitbesten und sich tätig einsehen, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Parole lautet:

Der Wunsch des Führers ist uns Befehl!

Heil Hitler!

Helmut Böhme, MdA, Kreisleiter der NSDAP.

Auszeichnung der 100jährigen Tischlerei Bruno Vogel. Anlässlich des 100jährigen Bestehens wurde heute vormittag dem Betriebsführer Bruno Vogel eine unter Glas und Rahmen gefasste Ehrenurkunde des Leiters des Deutschen Handwerks im Auftrag des Reichsorganisationsleiters der NSDAP und Leiters der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley mit anerkennenden Worten von Ortsbauernmeister Weise überreicht. Die Ehrenurkunde hat folgenden Wortlaut: „Zum 100jährigen Bestehen des in Familieneigenschaft befindlichen Handwerksbetriebes übermittelte ich dem Betriebsführer Tischlerei Bruno Vogel die besten Glückwünsche und überreiche diese Ehrenurkunde. Arbeit ist nicht lediglich Brotverdien, sondern Erfüllung einer Aufgabe, die von der Volksgemeinschaft gestellt wird. Der Reichsorganisationsleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und Leiter der Deutschen Arbeitsfront. Am Auftrage: Sehnert, Leiter des Deutschen Handwerks.“

Zirkus „Bell“ ist bei Von Weinsböden, wo er an zwei Tagen die Besucher erfreute, traf heute vormittag der Zirkus „Bell“ in Wilsdruff ein. Der umfangreiche Wagenpark ließ bereits die Größe des Unternehmens ahnen. Rund um den ganzen Schützenplatz haben die Wagen Aufstellung erlahren. Raum waren in der neunten Stunde die ersten da, ging es an den Aufbau des großen achtmastigen Zeltes, das an die 3000 Personen fassen soll. Jeder Handgriff muß da sitzen; denn in wenigen Stunden muß ja alles fertig sein. An einigen der Hauptwagen ist ein Seitenstück aufgeschlossen, man sieht den prächtigen Rahmenbau Casar, der über gespannte Drahtseile läuft, den Panther Riffi und den Tiger Wilsa, bekannt aus zwei Harry-Viel-Filmen. Gelangweilt schaukelte der Elefant Rangun in seinem Wagen hin und her, dröckliche Kapriolen schlägt der Schwarzbär, der an der Spitze im freien Gist tummelt. Prächtiges Pferdmaterial erkruert die Augen der Volksgenossen, die die Zirkusluft bereits am Vormittag angelockt hatte. Wo der Zirkus „Bell“ auch war, begeistert schrieben die Zeitungen über die erstklassigen Darbietungen von Mensch und Tier. Nur eine Vorleistung gibt der Zirkus in Wilsdruff. Wer sich dem Zauber der Manege hingeben will, der muß heute abend 10 Uhr in das große Zelt auf den Schützenplatz gehen!

NSDAP. Wilsdruff

Sämtliche Zirkusleiter haben heute Mittwoch ab 17 Uhr Hauptzettel im Parteibüro abgeholt und sofort an sämtliche Haushaltungen auszugeben u. an den Hausstafeln anzubringen.

„SA-Sturm 3/206 Willi Dreher“

SA-Formationen erhalten vom Führer Namen gefallener Kameraden.

Der Führer hat für verschiedene Formationen der SA, wie die NSR, meldet, Namensverleihungen ausgesprochen. In Erinnerung an den Opfer-tod von SA-Männern, die während des jahrelangen Ringens vor der Machtübernahme ihre Treue zu der nationalsozialistischen Bewegung mit dem Leben bezahlten, wurde den genannten Stürmen die Berechtigung verliehen, die folgenden Namen zu tragen:

- SA-Sturm 3/206, Standort Berlin, „Willi Dreher“. SA-Sturm 2/4, Standort Wien, „Richard Scheuch“. SA-Sturm 21/4, Standort Wien, „Friedrich Möbhammer-Veranel“. SA-Sturm 22/4, Standort Wien, „Josef Staller“. SA-Sturm 32/8, Standort Passau, „Friedrich Juch“. SA-Standarte 1, Standort München — in Erinnerung an den am 25. März 1939 an den Folgen einer in unerhöchtem Einsatz als nationalsozialistischer Arzt zugetragenen Krankheit verstorbenen Reichsarztführer, Sanitäts-Übergruppenführer Gerhard Wagner — „Gerhard Wagner“. SA-Sturm 1/3, Standort Traunkirchen, „Hans Hebler“. SA-Sturm 15/3, Standort Duisburg-Neumühl, „Julius Steltinger“. SA-Sturm 14/58, Standort Eisen-Siedenberg, „Alfred Schroer“. SA-Sturm 3/13, Standort Düsseldorf, „Fritz Heresam“. SA-Sturm 2/17, Standort Erfurt, „Julius Hollmann“. SA-Sturm 14/17, Standort Wuppertal-Heilighausen, „Ernst Bich“. SA-Standarte 5/108, Standort Dresden-N., „Helmut Seifert“. SA-Sturm 5/1, Standort Breslau, „Willi Thietz“. SA-Sturm 1/317, Standort Spittal, „Johann Mischig“.

Ein Pionier der Kurzschrift

Gliedwunsch des Reichsstatthalters

Professor Ahner, Mitglied des Stenographischen Landesamtes und Regierungsrat a. D., begeht am 21. Juni 1939 in feiner körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Wutschmann hat seinem vogtländischen Landsmann in Anerkennung hervorragender Verdienste



um die Entwicklung und Verbreitung der Kurzschrift in einem herzlich gehaltenen Schreiben und mit Widmung seines Bildes seine und der Landesregierung beste Glückwünsche ausgesprochen. Der Gauverband Sachsen der Deutschen Stenographenschaft hat seinem Ehrenmitglied Professor Ahner die Gedenkmedaille in Gold überreicht. — Der Jubilar widmet auch heute noch seine ganze Arbeitskraft der Kurzschrift.

Polens Nazipolitik

Zwangweise Eingliederung deutscher Genossenschaften in polnische Verbände

In letzter Zeit wurden verschiedene deutsche landwirtschaftliche Genossenschaften in Polen zwangsweise ihres deutschen Charakters entkleidet und dem polnischen Zentralverband angegliedert. Das diese Tatsachen eine Reihe beabsichtigter Polonisierungsmassnahmen sind, gibt die offiziöse Thornener Zeitung „Gazeta Pomorska“ vom 21. Mai offen zu. Die Zeitung führt dabei an:

„Nach dreijährigen Bemühungen ist es endlich gelungen, in Verent die deutsche Volkerei zu polonisieren, die bisher in der Mehrzahl deutsche Mitglieder besaß. Sehr schön! Wivat, die nächste Volkerei! — Nun ist auch am 17. Juni als weitere Massnahme die Schließung der deutschen Volkereigenossenschaft in Dessen, Kreis Graudenz, erfolgt. Auch in Krotoschin ist man, wie das Posenblatt „Kurjer Poczanski“ meldet, nicht „unmühsam“ gewesen. Hier mußten angebliche „Unregelmäßigkeiten“ (1) bei der deutschen Genossenschaftsbank dazu verhalten, um den Vorwand zu der Verhaftung des Leiters dieser Bank, Ringel, zu geben. Das Stichwort von den „Unregelmäßigkeiten“ in Krotoschin wurde dann auch prompt in Posen selbst aufgenommen, wo in der Landesgenossenschaftsbank eine „behördliche Revision“ durchgeführt wurde, die sich auf die Krotoschiner Konten dieser Bank bezog.

Trotz die polnischen Behörden auch weiterhin nichts unversucht lassen, den volksdeutschen Blättern das Dablein zu erschweren, kommt aus zahlreichen nationalliberalen Kreisen zum Ausdruck, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Verschlagnahmen der Zeitungen kein Ende mehr nehmen.

Polens Wehrgeist fühlt sich geschwächt

Verbot deutscher Soldatenzeitschriften

Von der Kurzarbeiter in Bromberg sind die deutschen Zeitschriften „Der Frontsoldat“, „Die Wehrmacht“ und „Der Adler“ beschlagnahmt worden. Es dürfte genügen, wenn man zu diesen Beschlagnahmen die Begründungen der Kurzarbeiter anführt, in der es u. a. heißt, daß diese Schriften „in tendenziöser Weise die Militärmacht des Deutschen Reiches darstellten mit dem Zweck, den Glauben der polnischen Öffentlichkeit an die Wehrkraft und die wirtschaftliche Stärke des polnischen Reiches zu schwächen“ und daß sie Nachrichten verbreiten, die den Verteidigungsgeist der polnischen Öffentlichkeit nur schwächen könnten.

Solche Angstausbrüche — denn etwas anderes stellen diese „Begründungen“ ja nicht dar — wirken ohne Zweifel eher als die täglichen Ausfällungen der polnischen Presse über die angebliche Demoralisation der deutschen Wehrmacht, die Unterernährung des deutschen Soldaten und das minderwertige Ersatzmaterial der Ausrüstung. Die Wahnsinnigkeit zeigt aber wieder das gefährliche Bestreben der polnischen Chauvinisten, eine Angriffspsychologie zu schaffen und alle Tatsachen, die dieses Ziel fördern könnten, zu verschweigen.

Haftbefehl gegen Lipinski

Der polnische Zollinspektor des Menschenraubes angeklagt

Der in der vergangenen Woche verhaftete polnische Zollinspektor Lipinski wurde dem Ermittlungsrichter in Danzig zugeführt, um sich nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen wegen der Beschuldigung des versuchten Menschenraubes und der Störung des öffentlichen Friedens zu verantworten. Lipinski hat die ihm zur Last gelegten Taten auch vor dem Richter zugegeben, verläßt sie aber zu demüteln. Er hat aber weiterhin

Schutzstoffe gegen Kinderlähmung

Opferbereitschaft von Blutspendern hilft kranken Volksgenossen

Jährlich fucht die Kinderlähmung vornehmlich im Spätsommer ihre Opfer unter der Jugend Deutschlands. Zwar gebietet der weitaus größte Teil der Erkrankten, doch fordert diese Krankheit jährlich auch eine Anzahl von Todesopfern. Eine weitere, nicht unbedeutende Anzahl von Volksgenossen, die von dieser Krankheit betroffen wurden, erleidet gesundheitsbedingte Einbußen durch Lähmung einzelner Körperteile.

Wer diese Krankheit überstanden hat, trägt Schutzstoffe gegen sie in seinem Blut. Diese Schutzstoffe seines Blutes werden zum Schutz von Neuerkrankten gegen die gefährlichsten Lähmungen verwendet. Der von der Kinderlähmung Genesene kann Blutspenden wiederholt in Abständen von einigen Wochen abgeben, ohne selbst die geringste gesundheitsbedingte Einbuße zu erfahren. Im ganzen

gestanden, die Absicht gehabt zu haben, die beiden Danziger SA-Männer in voller Uniform nach Gdingen zu schaffen. Die Danziger SA-Männer hätten sich dort, zumal sie die polnische Sprache nicht beherrschten, in völlig hilfloser Lage befunden. Außerdem wäre gegen sie infolge des Tragens der in Polen verbotenen Uniform sofort ein Strafverfahren anhängig gemacht worden. Darin wird der Verlaß des Verbrechens des Menschenraubes erklärt. Die beleidigenden Äußerungen des Lipinski gegenüber führenden Persönlichkeiten im Reich haben zu einer Störung des öffentlichen Friedens geführt. Lipinski wird sich in den nächsten Wochen vor dem Danziger Gericht zu verantworten haben.

Gemeine polnische Mordtat

Reichsdeutscher grundlos zusammen-geschlagen

Der zur Zeit in Polen herrschende Deutschhass forderte in diesen Tagen ein weiteres Opfer, diesmal das des Reichsdeutschen Alois Sornik, der zur Sommerfrische in Czajkowitz weilt. Der einem mörderischen Ueberfall erlegene Reichsdeutsche befand sich mit seinem Bruder, dem Vorsitzenden des deutschen Kulturbundes in Rattowitz in Zielona bei Radworna in der Weiwodschaft Stanislau.

Als Alois Sornik am 15. d. M. in Gesellschaft zweier Damen vom Pensionat zum griechisch-katholischen Pfarrhaus ging, wo er wohnte, wurde er von zwei Männern überfallen und zu Boden geschlagen. Er erlitt mit einer Eisenklinge mehrere Schläge, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Mit dem Auto eines Sommerfrischlers wurde Sornik in das Krankenhaus nach Radworna geschafft, wo er nach vier Tagen verstarb, ohne die Befinnung wiedererlangt zu haben. Die Staatsanwaltschaft in Stanislau hat eine Untersuchung eingeleitet. Als mutmaßliche Täter wurden der Führer Brobel und der Waldarbeiter Dautzel festgenommen. Die Leiche des Erschlagenen wird nach Ansbach in Bayern, dem Wohnort seiner Eltern, übergeführt werden.

Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, ob der Anschlag nicht dem Bruder des Ermordeten wegen der politischen Rolle galt, die er in der deutschen Volksgruppe in Oberschlesien spielt.

Toter Geistlicher spukt in Warschau

Der Warschauer „Słowo“ veröffentlicht Erklärungen des slowakischen Geschäftsträgers in Warschau, Kinnowits, zu verschiedenen aktuellen slowakischen Fragen, die den verschiedenartigsten gerade auch von der polnischen Presse verbreiteten Fälschungen entschieden entgegenzutreten.

Dr. Kinnowits stellt im „Słowo“ fest, daß in der Slowakei Ruhe herrscht und daß die in den letzten Wochen blühenden Informationen über deutsche Truppeneinzüge unwahr seien. Nach einem Hinweis auf die verschiedenen Maßnahmen auf innenpolitischem Gebiet macht der slowakische Geschäftsträger darauf aufmerksam, daß die Slowakei in nächster Zeit eine Reihe von Handelsverträgen abschließen. Das Verhältnis der Slowakei zu Deutschland schließe keineswegs die Zusammenarbeit der Slowakei mit anderen Staaten aus.

Verschiedene polnische Blätter hätten leider oft Informationen wiedergegeben, die nicht richtig waren. Häufig seien Artikel erschienen, die von einer groben Unkenntnis des slowakischen Problems zeugten. So wurde in einer großen Warschauer Zeitung ein Artikel veröffentlicht, der von dem wachsenden politischen Einfluß des Heiligen Schlegla berichtete, obwohl Schlegla bereits im Herbst vorigen Jahres gestorben ist.

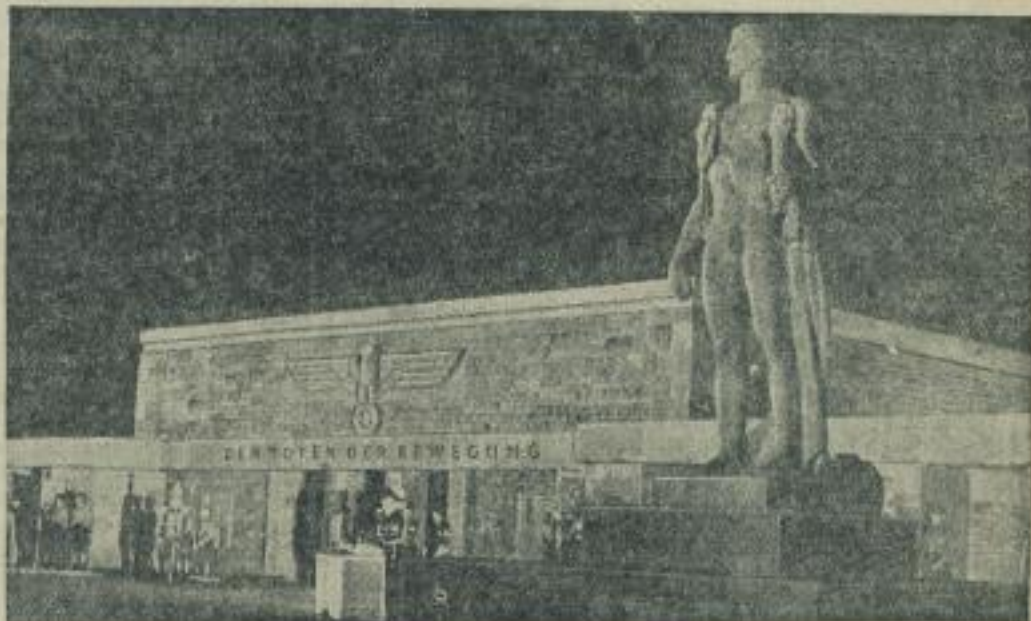
Netze wird diese gegenseitige Hilfe, zu der jeder Deutsche seinem kranken Volksgenossen gegenüber verpflichtet ist, unter örtlicher Leitung der Gesundheitsämter durchgeführt; das gesammelte Blut wird dabei zur Verhütung der Uebertragung anderer Krankheiten vor Abgabe an die Kranken in geeigneten Laboratorien untersucht und aufbereitet.

Kinder und Erwachsene, die die Kinderlähmung in den letzten sechs Jahren überstanden haben, werden zu Blutspenden gegen eine Anerkennungsgebühr von 10 Mark für je 100 Kubikzentimeter Blut wie in den Vorjahren aufgefordert werden. Der Bedarf ist allgemein groß, zumal wenn die für den Spätsommer zu erwartende Häufung der Erkrankungen den vorjährigen Umfang erreichen oder übersteigen sollte. Vielen Kranken ist schon in den letzten Jahren durch Genesene geholfen worden; mögen auch diese jetzt wieder bereitwillig dazu beitragen, daß durch ihr Blut den neuerdings Erkrankten geholfen wird!



„Bügel, ihr Flammen, was feige und schlecht!“ Am Tage der Sonnenwende lodern auf den Höhen der Berge und Bügel gewaltige Feuerfackeln auf, grüßen einander und bilden den Flammenring der Gemeinschaft um alles, was deutschen Bütes ist. Das Rad als Symbol der Sonne spielt hierbei eine besondere Rolle: Von den Bügeln und Rufen rollen

brennende Feuerräder hinunter ins Tal; sie kündigen, daß nun die Sonne sinken muß; Wurzeln und Möbel springen in feinem Schwunge durch die Flammen, in deren reinigender Güte alles geilt wird, was schlecht und unlauter ist. — Das Feuertrad wird vom Berg hinabgerollt. (Weltbild-Wagenborg-M.)



Feierliche Ueberführung der Bützgen des Gaus Eilen in das Gedenkmal.

Den Ermordeten der Bewegung hat der Gau Eilen auf dem Ehrenfriedhof in Eilen ein würdiges Gedenkmal errichtet. Hier wurden in der Nacht zum Sonntag die fünfzehn Bützgen des Gaus Eilen und mit ihnen der unlängst verstorbene Gauleiterstellvertreter Heinrich Anger in feierlicher Parade zur letzten Ruhe gebettet. — Reichsführer H. Himmler spricht anlässlich der Trauerparade vor dem neuen Gedenkmal auf dem Ehrenfriedhof in Eilen. (Weltbild-Wagenborg — M.)

Holz der knappste Rohstoff

Dr. Lohd über die Neuregelung der Bauwirtschaft
Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft, Dr. Lohd, veröffentlicht im „Vierjahresplan“ eine Darstellung der Aufgaben bei der Neuregelung und der Maßnahmen, mit deren Hilfe eine weitere Steigerung der Bauwirtschaft erreicht werden soll. Bis durch diese positiven Maßnahmen die Leistungsfähigkeit gestiegen sei, müsse der Generalbevollmächtigte negativ und drohend einschreiten.

Dr. Lohd erklärt, daß sich der negative Eingriff über die Materialzuteilung bewährt habe. Diese Regelung habe im allgemeinen schon im ersten Halbjahr 1933 ergeben, daß nicht-örtliche Vorarbeiten nicht mehr anlaufen. Zur Ordnung der Materialzuteilung seien die Bauvorhaben auf neunzehn große Kontingenzträger verteilt. Die wichtigsten seien die Wehrmacht, die Vierjahresplanbetriebe, die Landwirtschaft, Verkehrs- und Reichspost und schließlich auch der Wohnungsbau, der die wichtigste Voraussetzung für die Erhaltung des Wollensstandes sei. Diese kulturellen Bauten nähmen nur den bescheidenen Umfang von 10 bis 14 Prozent unseres gesamten Bauaufwandes in Anspruch.

Dr. Lohd schildert dann die Maßnahmen zur Ordnung und Regelung auf dem Baustoffmarkt. Die Zementproduktion sei von 15 auf 17 Millionen Tonnen im Jahre 1933 gestiegen, eine weitere Steigerung sei notwendig. An Eisen ständen 6,6 Millionen Tonnen gegenüber 6 Millionen im Vorjahr zur Verfügung, also 10 Prozent mehr. Weitere 5 bis 10 Prozent könnten eingespart werden. Holz sei der knappste Rohstoff, es habe ungefähr die gleiche Menge wie im Vorjahr zur Verfügung. Aber gerade hier seien die Einsparungsmöglichkeiten groß. Es sei gelungen, den Holzbedarf je Wohnungseinheit von 8 bis 10 auf 6 bis 7 Kubikmeter im Durchschnitt zu senken. Ungünstig sehe es mit den Ziegelsteinen, bei denen eine Einschränkung im Verbrauch notwendig sei. Weiter sei ein vermehrter Maschinenersatz einzuweisen. Dr. Lohd stellt abschließend als Aufgabe heraus, in der Bauwirtschaft die Gesamtleistung ohne ein Verbot von Arbeitskräften um rund 20 Prozent zu steigern.

Ausstellung „Freude und Arbeit“

In Butareff in Anwesenheit König Carol und Dr. Leyb eröffnet.

Die internationale Ausstellung „Freude und Arbeit“ wurde in Butareff eröffnet. In dieser Festlichkeit war auch König Carol erschienen. Vollzählig waren die Abordnungen der auf der Ausstellung vertretenen Länder erschienen. Reichsleiter Dr. Leyb war gleichzeitig als Präsident des „Internationalen Zentralsbüros Freude und Arbeit“ anwesend, mit ihm der Vizepräsident Hauptamtsleiter Selner und Generalsekretär Dr. Rantzen.

Arbeitsminister Kalea begrüßte die ausländischen Delegationen Deutschlands, Italiens, Spaniens, Frankreichs, Griechenlands, Jugoslawiens und Bulgariens aufs herzlichste und dankte ihnen für ihre Mitarbeit am Werden dieser Ausstellung. Dann ergriß der König selbst das Wort, um mit einer kurzen Ansprache die Ausstellung zu eröffnen. Darauf begrüßte er Dr. Leyb und ließ sich von ihm die ausländischen Abordnungen vorstellen. Anschließend begann ein Rundgang durch die acht Pavillons. Im deutschen Pavillon wurde der König von Dr. Leyb geführt, der die notwendigen Erläuterungen gab. Deutschland bietet einen vollständigen Ueberblick über „Kraft durch Freude“, „Schönheit der Arbeit“, die sozialen Einrichtungen der Deutschen Arbeitsfront und sämtliche anderen Leistungen auf diesem Gebiete, die schon bisher hohe Anerkennung des Auslandes gefunden haben.

6 Jahre nationalsozialistisches Danzig

Festlicher Gedenktag der alten deutschen Hansestadt
Am 20. Juni beging Danzig den 6. Jahrestag der nationalsozialistischen Wiedergewinnung. An diesem Tage wurden vor sechs Jahren erstmalig Nationalsozialisten in die führenden Stellen des Staates durch den Danziger



Uebersetzung des Rom. Märchens - Berlin - Gombur

„Johel! Sprich!“
„Du mußt nach Berlin fahren, du mußt mit deinem Sohn reden, mußt ihn fragen, ob er eine Daniela kennt, mußt ergründen, wie ihr voller Name ist. Wißt du mit das zutun?“

„Ja, wenn du willst, reise ich sofort.“
„Nein, nein, morgen genügt, oder übermorgen. Wir haben Zeit. Ich bin glücklich, daß ich manchmal helfen konnte, aber ich fürchte, diesmal hat mir der Herrgott den schwersten Fall ins Haus geschickt.“
„Und soll er nicht... der schönste Fall werden?“
„Wißt Gott, Geza!“

Bersiebene Gäste barg Petersberg in seinem stillen Haus, von denen jeder frei und ungehindert für sich leben und seinen Neigungen nach Wunsch und Willen nachgeben konnte.

Es war Ulrich Raabes Bestreben, seine Kranken in keiner Weise stören zu lassen, daß er sie als Kranke betrachtete, und daß der Aufenthalt auf Petersberg ihrer Erholung diene.

Rein, er betrat sie mitten unter ihnen, so, als habe er Rede Freunde um sich, denen er ein paar schöne Wochen auf seinem prächtigen Besitztum schenken wollte.

Und das war vielleicht der wertvollste Hilfsfaktor.

Da war vor allen Dingen der junge Student Erwin Kolbe schon vier Wochen Gast auf Petersberg. Als Sohn armer, aber ehrgeiziger Eltern, die aus dem einzigen Kinde etwas Großes machen wollten und denen seine Entbehrung für den einzigen Sohn zu schwer war, wurde er in eine Laufbahn gezeichnet, für die seine Kräfte einfach nicht ausreichten. Es war die Idee der Eltern gewesen, daß ihr Sohn einmal Professor werden müsse. Schon der Besuch des Gymnasiums war eine Qual für ihn, und als er sein Studium an der Universtität fortsetzte, wurde es immer schwerer und die Erkenntnis rang sich immer härter in ihm durch, daß er das Ziel, das ihm der ehrgeizige Wille der Eltern gesetzt hatte, wohl nie erreichen würde. Aber er wagte nicht, sie zu enttäuschen.

Er rang sich durch die Semester, so gut es ging, als er aber seinen Doktor machen wollte, als aber die Prüfungen begannen, da versagte er vollständig. In der Verzweiflung

Volltag berufen, nachdem die letzten Wahlen im April 1933 eine eindeutige Mehrheit für die NSDAP ergeben hatten. Im Laufe dieser sechs Jahre hat die Zusammenfassung des Volkstages noch wesentliche Änderungen erfahren. Der vor nicht allzu langer Zeit von vielen einander befehdenden Parteien beherrschte Volkstag, der früher sehr oft Zusammenlag wüßter Ausschreitungen und parlamentarischer Kämpfe war, steht längst unter dem Siegeszeichen des Hakenkreuzes. Dieses Bild wird treffend gekennzeichnet durch die gegenwärtige Mandatsverteilung. Alle 70 deutschen Abgeordneten sind in der Fraktion der NSDAP, zusammengeschlossen, denen die völlig belanglose polnische Minderheit mit zwei Abgeordneten gegenübersteht. Dieses große Einigungswort in Danzig ist das Verdienst des Reichsleiters Albert Forster.

Zur Erinnerung an den deutschwürdigen 20. Juni 1933 hatten sämtliche staatlichen und kommunalen Dienstgebäude sowie die Schulen und übrigen Körperlichkeiten des öffentlichen Rechts festgelegt. Auch alle Privathäuser zeigten reichen Blaggen schmu.

SA-Führerwechsel in Schlesien

Obergruppenführer Herzog übernahm seine alte SA-Gruppe wieder

Im großen Saal der Reichsführerschule der SA in München hatten sich die Mitglieder der Obersten SA-Führung versammelt, um sich von dem Stabsführer der Obersten SA-Führung, Obergruppenführer Herzog, zu verabschieden, der nach dreijähriger Tätigkeit als Stabsführer nunmehr wieder an die Front zurückkehrt und wieder seine alte Gruppe Schlesien übernimmt. Der Stabsführer der SA, Viktor Luge, sprach dem Stabsführer seine Anerkennung aus für die Leistungen, mit denen er in den drei Jahren der SA gedient hat.

Am Nachmittag des gleichen Tages führte Stabschef Luge Obergruppenführer Herzog in seine neue Dienststellung als Führer der SA-Gruppe Schlesien in Breslau ein. Vor dem versammelten Führerkorps der Gruppe Schlesien dankte der Stabschef besonders dem bisherigen Führer der Gruppe Schlesien, Gruppenführer Graf Fink von Finkenstein, für seine außerordentliche Arbeit, die er in der Gruppe Schlesien geleistet hat. Gruppenführer Fink von Finkenstein wird nun in der Obersten SA-Führung eine besondere Aufgabenstellung erhalten.



Tschechische Arbeiter lernen Deutsch.
Die tschechischen Arbeiter aus dem Protektorat, die an dem Bauvorhaben des Reiches beteiligt sind, sind in einem Gemeindefachschülerlager in Kallensee bei Berlin vereint. Dort haben sie auch Gelegenheit, die deutsche Sprache zu erlernen, was, wie man im Bild sieht, mit der Bezeichnung für die Dinge des täglichen Lebens beginnt. (Scherl-Bogenberg-M.)

seines Herzens verlor er, seinem Leben ein Ende zu machen. Im Krankenhaus zu Kronenberg rettete man ihn und brachte ihn dann zu Saint Peter. Der ließ ihn eine volle Woche in Ruhe, dann fragte er ihn, ob er nicht irgendwo Lust habe, sich zu betätigen, und der junge Kolbe betätigte sich mit Lust und Liebe an der Pflege des Gartens und war nach vierzehn Tagen mit einem Male ein ganz anderer Mensch. Er vertrante Ulrich Raabe seine Not an, und der fuhr zu den Eltern, die in Kronenberg wohnten. Ganz gegen seine Art ging er mit den Eltern hart ins Gericht, daß sie ganz klein wurden und zur Einsicht kamen. Sie erklärten sich auch gern bereit, daß der Lebensweg ihres Sohnes in Zukunft eine ganz andere Richtung nahm.

Als das Ulrich Raabe wenige Tage darauf dem jungen Manne sagte, da war er überrascht vor Freude und bat seinen allgütigen Helfer, daß er ihn darin unterstütze, daß er ein Gärtner werde.

Alle Kinderwertigkeitsgefühle waren mit einem Schlag von ihm abgefallen und die jahrelang zurückgebliebenen Lebenskraft und Lebensfreude drängte mit einem Male stark hervor.

Außerdem wollten noch Frau Marie Oders, eine Frau Anfang der Vierzig, aber immer noch ansehnlich und hübsch, die das Opfer eines Geiratschwunders geworden war und sich auch das Leben nehmen wollte, und Frau Beria Seeliger, die unglückliche Frau eines der Trunksucht verfallenen Menschen, mit ihren drei Kindern auf Petersberg.

Ulrich Raabe bemühte sich auch, den Unglücklichen einen guten Weg in die Zukunft zu bahnen.

Das war nicht immer leicht, und die Fälle Oders und Seeliger waren bis heute noch ungelöst.

An Dienstpersonal waren Otto Brabant, der alte Diener, Anna Roderum, die resolute unverheiratete Köchin, die hoch in den Vierzigern war, und Agnes Mele, das kleine Stubenmädchen, auf Petersberg tätig, zu denen noch zwei junge Mädchen aus dem Dorf kamen, die tagsüber halfen. Daniela war also der vierte Patient auf Petersberg.

Eine Stunde nach der Ansprache zwischen Janoczi und dem Hausherrn besand sich Ulrich Raabe wieder im Zimmer, in dem Daniela sich, aber bei vollem Bewußtsein auf dem Boden lag.

„Nun, kleines Fräulein, ist Ihnen besser?“ fragte Raabe den Ulrich und betrachtete das Mädchen aufmerksam.

„Ein höchstes Not trat in Danotas Wangen und sie sagte bonibar: „O ja! Es tut mir so leid, daß ich Ihnen so ungeliebten machen muß.“

„Rein, kleines Fräulein“, gab Ulrich lächelnd zurück, „es tut mir leid, daß Sie über meinen Freund Geza so er-

Die Brücke nach Nordland

6. Reichstagung der Nordischen Gesellschaft in Albed

In der festlich geschmückten Stadthalle in Albed fand in Anwesenheit des Reichsleiters Rosenbergs die feierliche Eröffnungssitzung der 6. Reichstagung der Nordischen Gesellschaft statt, an der neben hervorragenden Persönlichkeiten der Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft aus dem Reich und den nordischen Ländern auch namhafte Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen.

Reichsleiter Oberpräsident Lohse begrüßte als Leiter der Nordischen Gesellschaft deren 6. Reichstagung, und der Oberbürgermeister von Albed, Staatsrat Dr. Drechsler, sprach die Bitte aus, daß die Gäste aus dem Norden es verstehen möchten, wenn das Reich die deutsche Wiedererhebung nach Jahren des Absterbens als ein nationales Glück empfindet.

Die Reihe der Ansprachen der Vertreter der nordischen Staaten eröffnete der bekannte dänische Literaturhistoriker Svend Borberg, Kopenhagen, der über die Entwicklung der nordischen Dichtung in der neuesten Zeit sprach. Er drückte dabei den Wunsch aus, daß der geistige Austausch zwischen dem deutschen und nordischen Geistesleben fortbauern möge. Leider die vielfältigen geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Schweden im Laufe der Geschichte hielt der Präsident der Reichsvereinigungen Schweden-Deutschland, der bekannte Universitätsprofessor Kalleqvist (Lund), einen Vortrag. Kraftverlehderegen Diplomat Ing. Kahr sprach über alte und neue nordwestliche Straßen.

Der Reichsminister des Innern und Frau Fried haben im Bedenhaus für die Ehrenreihe der 6. Reichstagung der Nordischen Gesellschaft einen Ehrenpreis „Alte Vor- und Mitkämpfer des nordischen Geistes“ benannt. In einigen Stunden zwanglosen gemütlichen Beisammensitzen in einem regen und fruchtbaren Geistes- und Erfahrungsaustausch.

Todesopfer der Unwetterkatastrophe

Das Gebiet um den Königsholzer Spitzberg in der Großschiff Glas sowie das oberste und das südliche Ostufer Industrieviertel wurden von schweren Unwettern heimgesucht. Rauscht die Gewitterfronten und Hemmersdorf in schwerer in Willeidenschaft gezogen. Die Straße von Königsholzer nach Glas wurde an zwei Stellen unterbrochen. Reichsarbeitsdienst und Technische Nothilfe sind überall eingesetzt. In Glas fanden die in der letzten Stadtteile wieder unter Wasser.

In Hemmersdorf wurde ein 60 Jahre alter Mann vom Blitz erschlagen. In Weuthen (Ost.) hatten sich mehrere Arbeiter während der schweren Gewitter in einer Holzgarde aufgeschoben. Der Blitz schlug ein und verletzte einen Arbeiter so schwer, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb.

Wohnhäuser und Wirtschaftshäuser in Mittelböhmern drei Todesopfer forderte. Eine Frau, die sich mit ihren zwei Kindern während des Gewitters auf dem Heimweg befand, wurde durch den Blitz schwer verletzt. Die beiden Kinder kamen mit dem Schwere davon. Ein 14jähriger Bergarbeiter, der von den reisenden Blüten in der Nähe von Kladno erfaßt wurde, erlitt. — Die Leiche eines ertrunkenen Handwerksmachers wurde in Lana bei Graa gefunden.

Englisches Großflugboot verbrannt

Beim Tanken explodiert — Auch der Tankdampfer ausgebrannt

Eines der neuesten und größten englischen Flugboote, die für den Transatlantikverkehr eingesetzt werden sollten, „Connemara“, explodierte beim Uebernehmen von Brennstoff aus einem Tankerschiff im Hafen von Southampton und wurde durch Feuer völlig vernichtet. Auch der Tankdampfer, der 90 000 Liter Brennstoff an Bord hatte, brannte völlig aus.

Die Explosion erfolgte im Maschinenraum des Tankerschiffes. Stichtammen setzten den Schlauch, der das Benzin in das Flugboot leitete, in Brand, und schließlich griffen die Flammen auch auf die Tragflächen über. Bis auf einen Mann, der vermißt wird, konnte sich die Besatzung des Flugbootes retten.

schroden sind. Mein Freund Geza war untröstlich, denn er ist ein guter Mensch, ein herzenguter Mensch, der es so gut wie nur möglich mit Ihnen meint. Nicht wahr, Sie haben keine Angst mehr vor ihm?“

„Nein, keine Angst mehr“, sagte Daniela gehorlich wie ein Kind.

„Ich denke mir“, fuhr Ulrich in seiner ruhigen, herzlichen Art fort, „daß Sie meinen Freund Geza mit einem anderen Menschen vertauscht haben. Vielleicht haben Sie einmal einen Menschen gefannt, der so aussieht wie Geza Janoczi.“

Die Kranke schwieg.

„Kleines Fräulein“, sagte Ulrich und faßte ihre beiden Hände, „schauen Sie mich einmal an.“

Das tat sie, und alles in ihr wurde ruhiger unter seinem Blick.

„Haben Sie Vertrauen zu mir?“

„O ja“, hauchte Daniela, „alles Vertrauen!“

„Ich will Ihnen helfen, Fräulein Daniela, helfen in ein schöneres neues Leben. Sie brauchen mir nichts zu sagen, das fühle ich und spüre ich, daß Sie durch ein grauenvolles Leben gegangen sind und daß Sie niemals wieder in dieses Leben zurück wollen!“

„Nein“, sagte Daniela.

„Und ich verspreche Ihnen, daß Sie nie in dieses Leben zurückkehren werden! Ich verspreche Ihnen, daß ich Ihnen einen neuen und schönen Lebensweg bahnen werde, aber das kann ich nur, kleine Daniela, wenn Sie alles, aber auch alles Vertrauen zu mir haben.“

„Oh, das habe ich.“

„Dann ist es gut“, sagte er ruhig. „Sie sollen mir heute nicht sagen, was Sie bewegt, was Sie gelitten haben und wie Ihre Wege gingen. Lassen Sie sich Zeit, bis Sie es gern und von selbst tun.“

Daniela richtete sich lässig auf und sah ihn angstvoll an. Note Frieden brannten auf ihren Wangen. „Ich... ich soll, ich soll Ihnen... alles sagen?“

„Ja... rder glauben Sie, daß Sie das nicht vermögen, Fräulein Daniela?“

„Ich... kann es nicht!“ rief sie hervor und begann bitterlich zu schluchzen.

„Nicht weinen“, sagte er ruhig, „ich werde Sie nicht quälen. Sie sollen nichts tun, was Sie nicht können. Ich werde Sie nie wieder auffordern, daß Sie mir alles sagen, ich werde warten auf die Stunde, da Sie die Kräfte finden, sich freizumachen von allem Vergangenen, damit der Weg in die Zukunft um so schöner wird.“

Sie umklammerte seinen Arm und sagte mit bebender Stimme: „Oh, möchte ich belichten... Sie... Sie würden mich von sich stoßen... Sie würden mich... verachten!“

Gottseihnung folgt

Neues aus aller Welt.

Frankfurt a. M. Der jugoslawische Verkehrsminister Dr. Spado hatte dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main einen Besuch ab und besichtigte das Luftschiff „Graf Zeppelin“.

Den Haag. Der deutsche und der niederländische Regierungsausschuss haben im Haag Besprechungen zur Festsetzung der Zahlungswertungen für die Einfuhr niederländischer und niederländisch-indischer Waren nach Deutschland geführt. Es scheint möglich, die Forderung der Zahlungswertungen in möglichem Rahmen zu halten. Es kann ein Beitrag auf das allgemeine Verrechnungskonto übertragen werden, der aus Einzahlungen für deutsche Einfuhr nach Holland herrührt, die in erster Linie für die Deckung des Anstransfers bestimmt waren. Es zeigt sich, daß diese Einzahlungen die für den Anstransfer benötigten Beträge übersteigen.

Rastungen überst in den Mittelmeer. Ein Kraftwagen durchbrach infolge Fliegens des linken Vorderreifens bei übermäßig hoher Geschwindigkeit das Geländer der Straße am Mittelmeer und wurde 10 Meter weit in den See hinausgeschleudert, wo es sofort in 15 Meter Tiefe versank. Die beiden Insassen landeten dabei den Tod.

In den lebenden Seifenkessel geführt. Ein nicht alltäglicher Unfall hat sich in der rumänischen Hauptstadt ereignet. Der Seifenfabrikant Stefanescu fiel im betrunkenen Zustande in einen Seifenkessel. Das Unglück wurde erst bemerkt, als der Verunglückte schon lebendigen Leibes gefischt war. Nur seine Knochen konnten noch geborgen werden.

Alkohol aus Johannisbrot. Die Landwirtschaftsbank in Athen gibt bekannt, daß die Verarbeitung von 10 000 Tonnen Johannisbrot zu Alkohol genehmigt worden ist. Das Johannisbrot wurde aus Kreta bezogen.

Keine als Untermeister. Eine überraschende Entdeckung machte ein Bauer in S. u. L. in Preußen, dessen Hühnerbestand sich in letzter Zeit immer mehr verringert hatte. Die Hühner verschwanden, obwohl der Bauer sich auf die Pauer legte, um den Hühnerbestand zu fassen. Das war auch kein Wunder, denn Meister Keinele hatte sich und seine fünf Jungen in der Scheune einen Bau zurechtgemacht, und konnte sich so nach Belieben ungehindert in ledereisene Hühner nach dem anderen holen.

Einweisung mit „Grafen“. In Pullingen wurde das neue Lustschloß „Haus Rüdiger“ eingeweiht. Mit der Einweihungsfeier wurde eine größere Lustschloßfeier verbunden. Als Gegenstand wurde ein darauf abzielendes, verkehrshinderndes Haus ausgebaut, das unter Beachtung der notwendigen Sicherheitsmaßnahmen angeordnet wurde. Nach anfänglichen Unfällen im verlassenen Hause konnte der Brand lebhafter angefaßt werden. Die Feuerwehr übernahm die weiteren Arbeiten, bei dem es sich als gewissermaßen um einen „warmen“ Abbau handelte.

Wattenmörder hingerichtet. Am 20. Juni 1933 ist der am 20. Februar 1900 geborene Wilhelm Rasfel aus Wuppertal hingerichtet worden, der am 3. März 1933 vom Schwurgericht in Wuppertal wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden war. Wilhelm Rasfel hat am 2. Dezember 1932 seine von ihm geschriebene Gestalt erschossen. Er wollte sich für seine bevorstehende zweite Heirat in den Besitz ihrer Güter setzen.

Er schlug alles kurz und klein. Als ein Einwohner aus Salzgitter nach langer Fehlers in der Wirtschaft eingeschlossen und schließlich von der Wirtin gewickelt worden war, hatte er in seinem Unmut alles kurz und klein geschlagen. Auf den herbeieilenden Wirt droht er mit einem Stuhl ein und zertrümmerte mit mehreren Hieben die Scheiben der Gastwirtschaft. Der Staatsanwalt in Goslar schickte ihn auf vier Wochen dorthin, wo es keinen Alkohol gibt und wo die Scheiben vergraben sind.

Schillers Wohnhaus in Jena umgestaltet. Zur 150. Wiederkehr des Todes, an dem Schiller seine Autobiografie in Jena hielt, ist Schillers Wohnhaus in Jena umgestaltet worden. In diesem Hause hat Schiller seinen „Wallenstein“, er arbeitete an der „Maria Stuart“ und vollendete die „Tungsten von Orleans“ und das „Lied von der Glocke“. In drei Räumen der Gedächtnisstätte wird Schillers Umwelt in Bildern und Zeichnungen lebendig. Im Arbeitszimmer Schillers ist auf einem Tisch eine von Schiller benutzte Feder aufgestellt, die einzige noch erhaltene Feder.

Turnen, Sport und Spiel.

Fußball. Heute abend 19 Uhr spielt eine kombinierte Mannschaft von Wilsdruff gegen Lebensmittel GmbH. in Dresden. Die Wilsdruffer mühen als Sieger heimzukehren, da einige Mann aus der 2. Mannschaft mitspielen.

Gesellschaftliche feierte Schalle. In Gelsenkirchen war am Montagabend die Volkseisenbahn aufgehoben, weil die Bevölkerung der „Stadt der 1000 Feuer“ ihren Fußballmeister Schalle 04 nach seiner Rückkehr aus Berlin geradezu überschwänglich feierte. Neben dem Stadtschiff-Paß die Mannschaft des vierfachen Fußballmeisters ganz besonders geehrt, indem er alle Schalle-Spieler, die der EM angehören, zum nächsthöheren Dienstrang beförderte. Weiterhin wird bekannt, daß Fritz Egeban den Reichssportführer selbst gebeten hat, die Strafe für den Wiener Klack zu mildern.

Auch Jakob und Buchloh im Führerrat. Neben Fritz Egeban Verulung in den Reichssportführer des Reichsachamtes Fußball werden noch zwei weitere Auszeichnungen der gleichen Art bekannt. Die beiden bekannten Nationalförhüter Jakob (Jahn-Regensburg) und Buchloh (Schwarz-Weiß-Essen) sind ebenfalls in den Führerrat berufen worden.

Die Kleier Woche ist in vollem Gange. Nach und nach haben sich alle Teilnehmer eingestellt, und schon stellen die ersten wichtigen Entscheidungen. Trotz des schwachen Windes werden einwandfreie Rennen durchgeführt werden. Gewinner des Preises des Stadtschiff der EM in der 12-Meter-Klasse wurde in Abwesenheit von „Schiff III“ der Hamburger „Reubau „Ephim“ mit Brindmann am Steuer. Der Preis des Reichspropagandaministers in der 8-Meter-Klasse fiel an „Germania IV“ mit dem Starbootweltmeister von Hüttscher.

Beim Zielstreifen-Begegnungswettbewerb 1933 sind einige der Teilnehmer bereits ausgezeichnet vorangekommen. So hatten nach dem zweiten Flugtag Flugkapitän Hanna Reich, NSFK-Hauptflugführer Beutlingam und NSFK-Sturmführer Kraft bereits den vierten Zielstreifen Wertheim erreicht.

337 Kilometer — zwei Etappen

Diederich in Dortmund, Geschosse in Dielefeld Sieger. Gleich zwei Etappen hatten die Deutschlandfahrer am Dienstag auf der Strecke Köln-Dortmund-Dielefeld über insgesamt 337 Kilometer zu bestreiten, davon die zweite ab Dortmund in Kröntenheim liegen, so daß sich die Ankunft der Fahrer in Dielefeld um mehr als eine Stunde verzögerte. In Dortmund traf Diederich mit acht Minuten Verzögerung vor Seidel ein, der zehn Minuten vor dem übrigen Feld lag. In Dielefeld ging der Belgier Gruffolle mit zweiwöchentlich Minuten Abstand vor Langhoff und Bierndy durchs Ziel.

Nach dem gleichen Bild wie 1932, als sich Seidelhoff und Seidel ihren bekannten Auftaktritt leisteten, entwickelte sich auf der 197 Kilometer langen ersten Etappe nach Dortmund, Seidel und Diederich trafen hinter Siebenbrunn (34 Kilometer) allein davon und vergrößerten ständig ihren Vorsprung. Fast 1500 km an Brämen stellen Seidel und Diederich auf ihrer Kleinfahrt zu Seidel fiel in Wattenheim zurück und verlor acht Minuten gegen Diederich. 18 Minuten später gelangte das Hauptfeld unter Führung von Seidel und Seidel ans Ziel. Nach einstündiger Pause wurde das Feld auf die zweite Halbetappe geschickt. Kurz hinter Münster (246 Kilometer) wurden Amberg, Seidler, Le Galvez, Lebel, Canardo und Wiedering in einen Massensturz verwickelt, der die Spitzengruppe für kurze Zeit auseinanderriß. Amberg's Maschine war kaputt geworden, er benutzte unerlaubterweise das Rad seines Kameraden Seidler und verlor auf der Kleinfahrt fast 20 Minuten. Der Belgier Gruffolle unternahm mit Davyden einen Vorstoß und konnte bis zum Ziel in Dielefeld in prächtiger Kleinfahrt zwei Minuten gewinnen und den zweiten Etappenflug herausfahren. In der Gesamtwertung liegen Amberg und Seidler weiter in Front.

17. Etappe Köln-Dortmund-Dielefeld. In Dortmund: 1. Diederich (Phänomen) 5:47:07, 2. Seidel (Wanderer) 5:55:05, 3. Juppel (Wanderer) 6:05:21, 4. Seidel (Prestel), 5. Bengler, 6. Langhoff, 7. Eder, 8. Spiessens (Belgien), 9. Weischedel, 10. Witter. — In Dielefeld: 1. Gruffolle (Belgien) (Victoria) 4:21:10, 2. Langhoff (Dürstopp) 4:23:39, 3. Bierndy (Belgien) (Wanderer), 4. Umbenhauer (Phänomen) 4:24:00, 5. Bengler 4:24:19, 6. Kachar, 7. Geier, 8. Meppert, 9. Estrafall, 10. Wendel.

Ambenhauer weiter im gelben Trikot.

Die erste Großdeutschland-Rundfahrt geht ihrem Ende entgegen. Am Montag wurde mit der 16. Etappe von Frankfurt a. M. über 255 Kilometer nach Köln a. Rh. die Schlußwoche in Angriff genommen. Wegen der vielen Babyschranken wurde die Strecke vom Rhein in den Taunus, Westerwald und das Siegerland verlegt, wodurch sie länger und schwieriger wurde. Wiederum gab es eine Massenankunft, bei der sich der Schweizer Amberg durch einen geschickten Vorstoß bei einer Steigung, wenige Kilometer vor dem Ziel, einen Spurtflug sicherte. Der Dortmunder Diederich, der zusammen mit Amberg etwa hundert Meter vom Ziel weggenommen war, hatte das Pack, kurz vor dem Eingang des Ringersdorfer Stadions zu stürzen, so setzte der Schweizer ungefährdet.

18. Etappe: Frankfurt a. M.—Köln: 1. Amberg-Schweiz (Phänomen) 7:50:40 Std.; 2. Diederich-Deutschland (Phänomen); 3. Bierndy - Belgien (Wanderer); 4. Meppert-Deutschland (Phänomen); 5. Gruffolle-Belgien; 6. Kachar-Frankreich; 7. Seidel; 8. Umbenhauer; 9. Seidler; 10. Seidel; 11. Juppel; 12. Langhoff; 13. Jansen-Belgien; 14. Wendel; 15. Spiessens-Belgien; 16. Müller; 17. Witter; 18. Ziegler; 19. Canardo-Spanien; 20. Bierbach.

Gesamtwertung: 1. Umbenhauer (Phänomen) 114:00:42; 2. Seidler (Abler) 114:16:33; 3. Zimmermann - Schweiz (Eppel) 114:18:20; 4. Dubron-Frankreich (Dürstopp) 114:18:37; 5. Bierbach 114:22:29; 6. Bierndy-Belgien 114:24:53; 7. Peterlen-Dänemark 114:25:44; 8. Bengler 114:29:18; 9. Spiessens-Belgien 114:34:57; 10. Riedergelt-Schweiz 114:35:48; 11. Gruffolle-Belgien 114:39:17.

Reichsfender Leipzig

Donnerstag, 22. Juni

6.30: Aus Dresden: Frühkonzert. Das kleine Dresdener Orchester. — 8.30: Aus Königsberg: Ohne Sorgen jeder Wagen! Eugen Wüden (Blotze), das kleine Orchester des Reichsfenders Königsberg. — 10.00: Aus Berlin: Volkstümliches Liedblatt 6. — 11.25: Gedächtnis des Jahres. — 11.40: Kleine Chronik des Monats. — 12.00: Aus München: Mittagskonzert. Die fünf Münchener Instrumentalisten und das kleine Rundfunkorchester. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. — 14.30: Musik nach Tisch. (Zusatzkonzert) und Aufnahme des Deutschen Rundfunks. Tanzkapellen spielen auf. — 15.00: Kurt Seude. Zum 75. Geburtstag des Dichters. — 15.30: Elternsprechstunde: Die Familie wird gehört. — 15.50: Aus Berlin: Bräunen spricht. (Aufnahme aus Rio de Janeiro). — 16.00: Nachmittagskonzert. Kurt Trautner (Alt) und das Rundfunkorchester. — 18.00: Deutsche in aller Welt. Eugen Schopf: Schwäbische Bauern in Nordamerika. — 18.15: Unterhaltungskonzert. Die Kapelle Otto Fricke und Solisten. — 19.30: Umkehr am Abend. — 20.15: Der Schiffsbau der Gesteirnde. Eine Dichtung für den Rundfunk von Peter Fuchel. — 21.30: Aus Dresden: Kammermusik. — 22.30 bis 24.00: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

Deutschlandfender

Donnerstag, 22. Juni

6.30: Aus Dresden: Frühkonzert. Das kleine Dresdener Orchester. — 10.00: Aus Berlin: Volkstümliches Liedblatt 6. — 12.00: Aus Leipzig: Musik zum Mittag. Das kleine Unterhaltungsortchester. — 15.15: Hausmusik. (Aufnahme): Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester Otto Dobrinski. In der Pause um 17.00: Sonnenwende. Von Kurt Peter Wirsow. — 18.00: Das Wort hat der Sport! Das deutsche Derby und seine Sieger. — 18.15: Zeitgenössische Kammermusik. — 18.45: Vater und Sohn. Eine Erzählung um den Tod des Soldatenkönigs. Von Walter von Wolz. — 19.00: Großdeutschlandfender 1933. 18. Etappe: Dielefeld-Kannover. — 19.15: Dies und das. — 20.15: Die Kapelle Emanuel Hambour spielt! Schwäbische: Aus Oslo: Fußballturnier Norwegen gegen Deutschland. Ausschnitte aus der zweiten Halbzeit. — 21.15: Kammermusik. — 22.20: Singspiel Dablin. (Aufnahme). — 22.40: Aus Hamburg: Kleier Woche: Berichte von den Segelwettkämpfen. — 23.00 bis 24.00: Aus Augsburg: Kammermusik. Das Augsburger Unterhaltungsortchester.



Arbeitsvertragsbuch Fritz-Waldschütz-Berlin, Hamburg

„Wein“, gab er ruhig zurück, „meine Augen haben sehen gelernt, und das weiß ich, wenn Sie schuldig wurden im Leben, so geschah es durch ein Unglück. Sie sind gut, Kind. Und ich möchte jeden Stein aus Ihrem Wege räumen, aber man kann erst neu aufbauen, wenn man das Alte weggerissen hat. Lassen Sie sich Zeit und denken Sie immer daran, daß Sie mich niemals enttäuschen können, was es auch sei, was Ihr Leben bedrückt. Und nun weinen Sie nicht mehr, jetzt geben Sie sich Mühe, frei zu werden. In Ihnen fließen viel mehr Kräfte, als Sie sich zutrauen. Diese Kräfte machen Sie jetzt frei. Sie bleiben auf Petersberg und Sie bleiben mein Gast, so lange Sie es mögen, und wenn es bis an das Ende Ihres Lebens ist. Ich halte meine Hände über Sie und werde dafür sorgen, daß nichts Fremdes während wieder in Ihr Leben tritt. Aber vergessen Sie nicht, hier ist ein Ausrufen und das Leben ist draußen. So, das ist alles, was ich Ihnen jetzt sagen möchte, und das andere liegt nun an Ihnen. Mit meinen Gästen werden Sie sich gut verstehen, denn es sind alles liebe und anständige Menschen. Und bewegen Sie sich auf Petersberg, wie es Ihnen behagt, ganz als freier Mensch, und wenn Sie Lust haben, sich etwas zu betätigen, so steht dem auch nichts im Wege. Aber Sie brauchen es nicht.“

„Warum sind Sie so gut zu mir?“
„Warum?“ gab er lächelnd zurück. „Wissen wir Menschen denn nicht gut zueinander sein, damit das Schwerste zu ertragen ist? Auch mich hat das Leben einmal geschlagen, so bitter, wie es einem Menschen nur treffen kann. Es nahm mir die Frau und mein Kind in einer Stunde. Mutter und Kind trugen Ihren Namen, Kind! Damals, kleine Daniela, wollte ich auch verzweifeln, aber Gott hat mir die Einsicht geschenkt, wenn auch im letzten Moment, daß Leben... Pflicht ist, daß wir dieses große Geschenk Gottes nicht kleinmütig wegwerfen dürfen, auch wenn wir noch so verzweifelt sind.“

Er erhob sich und nickte ihr noch einmal lächelnd zu. „Glauben Sie es mir, auch aus der schlimmsten Situation gibt es immer einen Weg, aber man muß tapferen Herzens sein, und das sollen Sie auf Petersberg werden.“

schleicht, Daniela sieht immer noch blaß aus, aber die große Erregung ist einer inneren Ruhe gewichen.

Sie kommen an den kleinen Teich und sehen in dem trüblichen Wasser die Fische spielen. Die Strahlen der Sonne liegen auf dem Wasser und erhellen es bis auf den Grund.

Die beiden Mädchen bleiben stehen. Betrachten lange dieses Bild des Friedens.

„Bis Daniela plötzlich leise sagt: „Friede... oh, er ist so gut?“

„Wer?“
„Herr... Raabe! Ja, ich glaube... wenn mir einer helfen kann, dann vermag er es!“

Sie hört die Worte hervor, als müsse sie sich erschauern, und dann sieht sie die Friede fragend an.

„Herr Raabe“, entgegnet Friede vollmer ernst, „ist ein Mensch, den die bittere Seelennot zum großen Menschenfreund gemacht hat. Das kannst du mir glauben, Daniela... einen solchen Menschen wirst du nie wieder im Leben finden! Er ist unbedingt zuverlässig, und das Schönste ist seine Klarheit des Wesens. Aber... wenn er helfen will, dann braucht auch er... die Klarheit! Und nicht wahr... ich bringe dich nicht, du hast Zeit, viel Zeit... aber einmal wirst du ganz offen sein und ihm alles sagen, was dich bedrückt?“

„Ich kann es nicht!“ entgegnet Daniela mit angstvollen Aindringen. „Ich... könnte es nie aussprechen!“

Friede umarmt sie. Sie mißt sich, heiter zu sein. „Aber Dana, sei still, wir wollen jetzt nicht davon reden!“

Danielas Augen liegen auf dem kleinen Teich. Wie festgebunden ruhen sie auf der klaren Wasseroberfläche.

Dann sagt sie mit bebender Stimme: „Und... und einmal wird er die Gebuld verlieren, wenn ich nicht rede. Einmal wird er mich... schlecht und undankbar stellen, wenn ich ihm nicht alles sage, wenn ich ihm nicht... von der... Hölle erzähle, die ich durchging! Und dann wird er mich forsch!“ „en! Ja, das wird er. Manchmal denke ich... es ist nicht gut, daß ich wieder aufgetracht bin!“

„Dana“, mahnte Friede ernst, aber zugleich tröstend, „wirst du dich verdingen? Leben ist alles! Weißt du das nicht? Du junger Mensch, gesund und schön, dem die liebe Sonne scheint, du willst klein sein und verzagen? Oder denkst du, daß dein Schicksal das bitterste auf der Welt ist? Nein, Dana, du hast noch nicht hineingesehen... in das Glend der Welt.“

„Hast du das getan?“

Friede nickte. „Ja... manchmal tat ich einen Blick! Ich wünsche es dir nicht. Sollst heiter und glücklich bleiben, aber... manchmal ist es auch tröstlich!“

Mit einem Male war Friedes Antlitz in herben Ernst getaucht, und Daniela erdarr, als sie Friede ansah.

„Wirst du unglücklich?“ fragte sie zaghaft.

„Nein! Das bin ich nicht, wenn mir auch das Leben nicht alle Wünsche erfüllt! Ich will nicht unglücklich sein. Hörst du, Dana, darauf kommt es an! Nicht unglücklich sein wollen! Dann geht alles!“

In dieser Stunde hatte Daniela zum ersten Male das Gefühl, daß auch die Schmerzen dieses Lebens nicht an Friede vorbeigegangen waren. Aber Friede zwang sie und darauf kam es im Leben an.

Daniela ist allein auf Sankt Peter.

Sie hat die Gäste ebenso wie das Gesinde kennengelernt, und vom ersten Augenblick an sind alle von dem schönen, lieben Geschöpf wie verzaubert.

Die Kinder Frau Veria Seeligers waren die ersten, die die Brüche schlugen.

Der kleine dreijährige Hans mit den blauen Augen und dem blonden Kopf kam ganz plötzlich zu Dana und sah sie zärtlich an. Dann strich er über ihre Hand und sagte innig: „Du bist gut! Du gefällst mir auch!“

Das war wie ein Signal. Im nächsten Augenblick kam der zweijährige Jörg lachend zu ihr gelaufen und jauchzte, als sie ihn hochnahm.

Das ließ natürlich auch die fünfjährige Regina nicht ruhen. Sie kam etwas schau zu Daniela, aber bald plapperte auch sie munter auf das schöne, stille Mädchen ein.

Danielas Jüge wurden mit einem Male gelöst, weicher. In die Augen kam ein Licht und ihre Stimme klang belebter, beschwingter, ja sogar das Lachen wagte sich schwächern hervor.

Der kleine Jörg auf ihrem Schoß sah sie immer wieder an, als müsse er immerzu staunen. Und der Hans versicherte immer wieder treuherzig, daß sie ihm so sehr gut gefalle.

Dieses kleine Intermezzo zog auch auf die ersten Jüge Frau Seeligers ein. Sie war glücklich, als sie ihre drei Kinder bei dem schönen Mädchen sah.

Auch Frau Olmerts ging aus sich heraus und unterhielt sich herzlich mit Daniela. Sie war behutsam, denn Ulrich Raabe hatte sie unterrichtet und stellte keine Frage, die Daniela in Verlegenheit bringen könnte.

Plötzlich erschien eine große, starke Frau mit derben, etwas sehr energischen Zügen im Zimmer.

„Hast noch jemand Hunger?“

Und da fiel ihr Blick auf die stehende Gruppe.

„Nicht doch mal einer an! Na, Hühlein, das muß Ihnen doch Spaß machen, was? Alle drei hängen sie wie die Kleiten an Ihnen!“

Ganz behutsam konnte Anna Podersum, die Köchin, sprechen. Seelisch war sie alles andere denn derb, nein, da konnte sie sehr behutsam sein.

(Fortsetzung folgt)

Das Haus der Wunder

Roman von Otfried von Hanstein

Urheberrechtsschutz durch Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

Die Heberzeugung wird immer lebendiger in mir, daß ich den Anbefannten sehen und sprechen muß. Er weiß doch, ob der tote Benjamin Pitt ist, er weiß, ob es möglich ist, hinunterzukommen. Ich beste darüber nach, ob ich einen Fettel an ihn schreiben und oben in dem Arbeitszimmer auf den Tisch legen soll. Vielleicht wird er glücklich sein, wenn er hört, daß wir fort wollen.

Evelyn ist wieder bei mir, es ist spät, ist bald Mitternacht. Wir füllt ein, daß wir an diesem ganzen Tage die Morzeisen aus dem Keller nicht gehört haben.

Wir müssen schlafen, ich möchte vorher noch einmal durch alle Räume gehen und nach dem Mann suchen.

Bitte, bitte, nein.

Nein, ich sehe dich, daß auch sie besorgt ist, sich um mich ängstigt. Morgen ist Vater ja da. Warum den Mann aus seiner Hude hören. Er hat uns nichts getan, aber er will nicht gesehen werden, warum ihn reizen?

Draußen hat sich ein Wind aufgemacht, aber sein Lied ist vorläufig eine gute Schlämmernuß. Evelyn steht auf und bietet mir ihre Hand.

Gute Nacht.

Dann lehnt sie sich gegen meine Brust, und ich schlinge den Arm um sie. Sie sieht mich an, und in ihren Augen ist ein weicher, inniger Ausdruck, sie hebt ihr Gesicht und bietet mir ihre Lippen. Sie war nie so hingebend wie heute. Ist es vielleicht, weil sie sich einsamer fühlt, weil sie ahnt, daß der Vater nicht kommt? Oder ist es, weil sie um mich besorgt ist? Ich fasse sie. Erst nur ganz leise ihr Köpfchen, dann bedecke ich ihr ganzes Gesicht mit glühenden Küssen.

Sie duldet es, dann löst sie sich aus meinen Armen, ist glühend rot, küßt mich noch einmal.

Gute Nacht.

Sie eilt in ihr Zimmer, schließt die Tür, ich höre, wie sie den Kiesel vorschleibt.

Liebe, keine Evelyn, es ist Zeit, daß wir morgen hier fortgehen. Es war nicht gut, daß deine Sorge dich übermannte und daß du mich zum ersten Mal küßtest, als ich in dem Stuhle der Sammlerkasse saß und du glaubtest, ich sei erkrankt.

Nein, wissen wir, daß wir Mann und Weib sind, jetzt ist unsere Harnlosigkeit vorüber und wir müssen so schnell als möglich zurück in die Welt.

Ich habe am Tisch, ich verlaufe meine Gedanken abzulassen, aber ich sehe sie immer vor mir, sehe sie so vor mir, wie ich sie in der vorigen Nacht erblickt habe, als sie halb bekleidet zu mir in die Sternwarte kam.

Ich schäme mich wieder vor mir selbst. Ich entweiche Evelyn mit solchen Gedanken. Ich horche auf, daß vernahme drüben ganz leise Schritte, ich lausche gelassen. Evelyn ist an der Tür, ich höre, wie sie ganz leise den Kiesel zurückschiebt und wieder fortgeht.

Wir ist glühend heiß. Ich will aufspringen und bleibe doch wieder liegen.

Evelyn — — — Evelyn — — — ist das möglich?

Ich greife mit der Hand über die Stirn. Ich erschreke vor mir selbst. Wie kann ich einen solchen Gedanken fassen? Jetzt glaube ich sie zu verstehen. Nie hat sie den Kiesel vorgehoben. Immer hat sie mir rüchellos vertraut. Jetzt glaubt sie wohl, daß ihr Vertrauen mich gekränkt hat und schiebt den Kiesel wieder zurück, damit ich weiß, daß sie mir auch jetzt noch wieder vertraut. Ich sehe anfrucht und quäle mich mit Zweifeln. Ich sehe sie drinnen weiter wartend, ich sehe — ich schreie zusammen. Ich denke daran, daß ich jetzt dort eintrete, eintrete wie ein gieriges Tier und daß sie mich ansieht mit verängstigten Augen! — — — Mein Evelyn, nein — schlaf ruhig — ich habe mich in der Gewalt, aber morgen müssen wir fort.

Vor mir auf dem Tisch steht ein Glas mit einem Stroh. Evelyn muß es mir eingegossen haben. Ich weiß nicht einmal, ob es mir gut ist, wenn ich ihn trinke, aber Evelyn auch ihn mir ein.

Ich leerte das Glas und gleich darauf werde ich müde. Ich habe den Kiesel der Tür nach dem Vorraum sorgsam vernahrt. Ich strecke mich auf den Divan und hütle mich in die Decke.

Ich löste das Licht. Es ist mitten in der Nacht. Ich schlafe, aber ich schlafe auch wieder nicht. Meine Augen sind halb geöffnet. Ich höre um mich ein lautes, dumpfes Rauschen und Rauschen.

Ich weiß nicht, ob es der Sturm ist. Mir ist zumute, wie nach nie in meinem Leben. Ich friere nicht, aber ich habe das Gefühl, als wäre mein Körper eiskalt. Ich sehe wieder dieses seltsame, fluerzierende Licht im Zimmer. Ich fühle mich ganz wohl, aber ich habe die Empfindung, daß ich alles meiner Glieder zu bewegen vermag. Es ist mir, als fiele alles Körperliche von meinen Gliedern ab. So muß es einem Menschen zu Mute sein, der das Leben verläßt.

Dabei ist mein Verstand ganz klar, nur daß ich mit meinen Gedanken weit fort bin, ich weiß sehr wohl, daß ich hier in dem Blockhaus auf dem Divan liege, aber ich bin gleichzeitig auch daheim in Frisco bei meinen Eltern. Ich sehe ganz deutlich meine Mutter und meine kleinen Geschwister. Ich sehe auch Evelyn. Ich sehe sie alle mit dem Gefühl, daß ich sie niemals wiedersehen werde. Aber seltsamerweise bin ich bei diesem Gedanken nur ernst und nicht traurig. Dann fühle ich einen unerhörten Frieden sich über mich breiten, alle diese Erscheinungen verschwinden wie verblasene Zeichnungen.

Jetzt werde ich schlafen, ganz, ganz tief schlafen.

Hilfe, Hilfe, er stirbt! Ich fahre empor, die Müdigkeit ist plötzlich verschwunden, aber dafür klopft mein Herz in wilden Schlägen. Evelyn hat im Nebenzimmer um Hilfe gerufen.

Ich rufe nach dem Schalter des elektrischen Lichtes, aber das Licht verliert. Ich warte nach der Tür, der furchtbare Schrei über Evelyns Hüften muß mich so gekränkt haben, daß meine Sinne zittern.

Evelyn! Evelyn!

Ich komme, ich komme!

Sie reißt die Tür auf, ich sehe die Umrisse ihrer Gestalt.

Du riechst um Hilfe.

Nein, du.

Ich höre dich deutlich mit geklender Stimme um Hilfe rufen und dann schreiest du, er stirbt!

Ich habe nicht gerufen, ich habe ruhig geschlafen, aber ich höre aus deinem Zimmer einen geklenden Schrei.

Ich verlaufe zu lachen.

Dann hat uns beide wieder einmal der Lautsprecher des Radios genarrt, wer weiß, was der Ausdruck bedeutete und wo hin er gedöte.

In diesem Augenblick kam ein wildes Brausen heran, eine furchtbare Sturmflut packte das Haus, ließ die Fenster klirren und die Wände erzittern.

Es war der Lautsprecher des Radios, jetzt wissen wir es gewiß, es kommen jetzt Laut, unregelmäßige knackende Geräusche aus ihm hervor. Ich beauge überhaupt nicht, wie dieser Radiosapparat zu arbeiten vermag. Ich habe noch gar keine Antenne bemerkt. Vielleicht dienen die gewaltigen, metallenen Kallitane, die von allen Ecken des Gebäudes zu den Felsen gehen, als Antenne.

Ich habe auch noch keinen Hebel gefunden, um diese Antenne zu ertzen. Sie war jedenfalls an diesem Nachmittage, als das Gewitter kam, für uns eine große Gefahr, wenn nicht der Fremde sie etwas geschickt hat.

Eine zweite Windflut rüttelt an unserem Hause. In den Bergen ist ein furchtbares Brüllen und Brausen. Es ist drau-

ßen merkwürdig hell. Es ist ja noch immer eine der Vollmondnächte. Das Bild, das sich uns bietet, ist grauendhaft herrlich.

Der Wind kommt vom Norden, wühlt den Schnee auf, schleudert ihn hoch in die Luft, läßt wirbelnde Schneefäden über die Felsen rasen.

Gewaltige Säulen, deren Fuß eine Wolke aufstäubenden Schnees ist und deren Kopf in den Wolken des Himmels verschwindet.

Breite, schwarze Straßen ziehen diese Säulen in das Schneefeld. Da steht auf halber Höhe ein riesiger Baum, beugt seine blätterlosen Äste unter der Wucht des Orkans, daß fast ihn der wirbelnde Schneesturm — ras vorüber — fort ist der Baum — in die Luft gerissen — Ein pfeifendes Säulen, splitternd und brechend stürzt der Stamm dicht vor unserem Hause wieder zu Boden.

Wir stehen mitten im Zimmer, Evelyn und ich.

Das elektrische Licht bleibt noch immer erloschen. Wahrscheinlich verläßt der Dynamo. Evelyn hält mich mit ihren beiden nackten Armen umklammert, ich presse sie an mich, als wolle ich sie beschützen und unsere Augen starren hinaus.

Zimmer wilder wird der Orkan. In Felsen rasen die Wolken über den Himmel, weiß-graue Sturmwolken. Der Erdboden dröhnt, das Haus zittert und kracht in allen Fugen. Ich begreife nicht, daß die klirrenden Scheiben nicht bersten.

Das Haus steht jetzt so gewendet, daß ganz rechts die Scheune ist, wir sehen in der Ferne den Feuerschein der Kullane, wir sehen die sprudelnden Geiser. Bald ist es ganz hell im Lichte des Mondes, dann wieder dunkel. Vollkommen schwarze Nacht, wenn die Vollmondflecken heranziehen.

Und dann wieder laufen riesenlange, alpsteinige Schatten hinter den Felsen her über den Schnee.

Das Brüllen des Orkans wird in jeder Minute furchtbarer und wilder. Die Kallitane des Hauses klingen metallisch, wie Garfen.

Es ist furchtbar hell in unserem Zimmer. Auch das Uhrwerk tickt wieder so laut, so furchtbar laut, daß es mir bis in das Hirn dröhnt. Wir lehnen jetzt nebeneinander an dem Tisch. Evelyn preßt ihr Gesicht gegen meine Brust. Sie ist wie in der vorigen Nacht, halb betäubt. Selbstverständlich, daß in dieser Stunde keiner von uns darauf achtet, aber ich fühle durch den leichten Stoff ihres Hemdes das wilde Schlagen ihres verängstigten Herzens.

Das Haus hebt, kracht und ächzt in allen Fugen, wenn eines der Kallitane jetzt reihen würde, der Sturm bräche den Bau über unseren Köpfen zusammen.

Wir hatten beide mit weitgeöffneten Augen regungslos in dieses Chaos. Wir hören Lavinen von den Bergen herniederbohren, wir zittern, wenn der Sand gegen die Glasscheiben des Fensters prasselt. Und bei alledem ist es mir, als hörte ich in einem fort aus dem Trichter des Radios klirrende Stimmen, Stimmen, die ich nicht verstehen kann, die von lauten Anreden und Pfeifen unterbrochen sind, als lochten höllische Kobolde zwischen menschlichen Stimmen. Argendene Uebertragung, die der Zufall uns hier in die Sturmnacht schleudert. Ich kann es nicht fassen, daß der Orkan den Empfang nicht längst unterbrochen hat.

Wieder fliegen Wolken über den Himmel, gelbe, schwefelgelbe Wolken, Wolken, die wahrhaftig sehr niedrig gehen und geschwängert sind mit den schweifigen Nebelschlägen der Geiser.

Sie bewirken, daß auch der Schnee um uns herum fortwährend goldeneisend gekörnt ist.

Ein düsteres, unheimliches Licht, eine unirdische Färbung. Der Sturm hält den Atem an. Für einen Augenblick ist alles still. Selbst die Wolken scheinen zu stehen, dafür wird das Klirren im Radio jetzt wieder lauter, allerdings bleibt es auch jetzt unverständlich, dann — es ist auf Augenblicke ganz dunkel im Zimmer — ganz deutlich, furchtbar laut, übermenschlich laut tönt aus dem Lautsprecher eine ganz tiefe, ernste Stimme:

In dieser Nacht, fürchte ich, kommt die Katastrophe.

Ich springe zu dem Lautsprecher hinüber, ich will ihn von der Wand reihen, — diese fächerlichen Bruchstücke, die so tödlich zu unserer Stimmung passen, machen mich wild. Ich horche hinein. Ich komme zu spät, ein schriller Pfiff, dann hat der Apparat den Strom verloren.

Evelyn schreit geklender auf. Ich bin bei ihr. Ich presse sie an mich. Sie zeigt hinaus. Der Mond beschneit wieder die linke Seite des Schneefeldes. Evelyns nackter Arm glänzt, von ihm beleuchtet, in übernatürlicher Weise.

Der Orkan ist wieder wach geworden, brüllt wilder als je, ein Kallitane des Hauses ist geborsten, wahrscheinlich war dies ein Teil der Antenne. Jetzt wird es auf und nieder geklender und schlägt mit unheimlichen, seltsam gleichmäßig dröhnenden Schlägen gegen die Wand des Hauses. Dann wird es die Fenster treffen? Wann wird es die Wände zerschlagen? Jetzt scheinen mir diese Schläge des Tones die Schläge meines elenen Herzens zu sein.

Mir ist es, als läge ich in diesem Augenblick auch Evelyns Gedanken, Todesangst, Todesgrauen, Todesgewißheit in uns beiden.

Wieder wirbelt es in der Ferne auf, eine Schneehose dreht sich fleißig bis in die Wolken empor. Sie raft auf uns und wir. Alle Stimmen der Hölle sind in uns wach. Wir sind kleine, todsgewärtige Stäubchen im dem Chaos der Elemente.

Die tosende Säule stürzt geradenwegs auf uns zu.

Das ist das Ende.

Ein wahnwitziges Pfeifen und Heulen, wir fühlen einen eisigen Pulsus durch die Wände des Hauses. Niesenartig dreht sich die Säule heran, Schnee fliehet um sie herum — lebt.

Ein Brechen und Krachen, ein irdisches Poltern, der Wirbelsäule hat die Scheune erreicht, legt haarstarr an dem Hochhaus vorüber — wendet — die Scheune ist fort. Vor uns auf dem weiten Schneefeld tanzen die Fellen ihrer Wände, die Bretter und Bohlen, die Wellblechstücke ihres Daches, in wildem, furchtbarem Tanz durcheinander.

In diesem Augenblick ertönen drei leuchtende Pfeile auf.

Jetzt sind wohl die schweren Balken niedergestürzt, aber immer noch wirbelt dicht vor uns auf dem Platz, der bis dahin ein Schneefeld war, und der nun von schwarzen, häßlichen Trümmern bedeckt ist, der Schneesturm auf und nieder.

Evelyn liegt regungslos und wie tot in meinen Armen, aber meine Augen starren hinaus, starren wie gebannt in diesen weichen, im Dicht der Bilge leuchtenden Schneewirbel hinein. Und jetzt — jetzt —

Heiliger Gott des Himmels!

Ich sehe den Toten, ich sehe das Paket, den in die Teppiche verschürten Reismann ganz deutlich in diesem Schneewirbel auf und nieder tanzen. Mir ist, als läge ich durch die Hölle hindurch das arinsende Antlitz der Leiche.

Ein furchtbarer Stoß, ein Stoß, als sei ein Rammbod mit übermenschlicher Kraft gegen das Tor unseres Hauses geschleudert. Dieses springt trachend auf, wir hören seine Bohlen splitternd hineinfliegen. Sie treffen die Tür unseres Zimmers, und auch diese zerbricht und springt weit auf.

Evelyn kreucht in wahnwitzigem Entsetzen. Wir stürzen unwillkürlich zur Tür.

In demselben Augenblick ist draußen wieder eine Minute der Ruhe.

In der weit offenen Breiche, in der bisher das Tor des Hauses geoffen, liegt jetzt der helle leuchtende Mondschein, und mitten in der Dämmerung sieht die Gestalt eines Menschen.

Er ist übergroß, er trägt einen dicken Pelzanzug und einen breitkrempigen Schlapphut.

Seine Rechte hält einen langen und dicken Bergastock. Seine mäßigen hohen Schastriehel haben gewaltige Spuren in den Schnee getreten, und Schnee hat seinen ganzen Anzug überhäubt und seinen Hut zu einer lastenden Eishaut gemacht.

Ich hatte ihn an und erkenne ihn augenblicklich. Das ist der Mann, den mir die Frau Morgana gezeigt hat. Das ist der Mann, den ich wie einen Giganten, von der leuchtenden Sonne überstrahlt, durch das Schneefeld schreiten gesehen.

Auch Evelyn hatte ihn an — eine Sekunde, dann löst sich ein jubelnder Schrei aus ihrer Kehle.

Vater! Vater!

Es ist Benjamin Pitt. Ich habe es gewußt, seitdem ich ihn über das Schneefeld schreiten sah.

Er küßt die Tochter, er scheint sich gar nicht darüber zu wundern, daß er sie halb bekleidet sieht, bemerkt es gar nicht. Dann wendet er sich zu mir. Was ist dies für ein gewaltiges Antlitz, was sind das für zwei grobe, wissende, bis in die Tiefe des Herzens dringende Augen, die mich ansehen, dann streckt er die Hand aus.

Willkommen, mein Sohn.

Wie konnte Benjamin Pitt in meiner Seele lesen? Er schreiet langsam an mir vorüber und geht die Treppe zu seinem Arbeitszimmer empor.

Sechstes Kapitel

Ein fahler, dämmernder Morgen. Der Sturm hat sich gelegt. Der Schnee ist von den Bergen und Hängen verschwunden, liegt nur noch als schmutziger, schwarzgrauer Nieschen in den Schlünden der Täler. Wie häßlich sieht alles aus. Ein weißes, verworrenes Trümmersfeld. Vor dem Hause liegen die geborstenen Balken des Schuppens.

Ich fühle mich ruhig, aber unendlich matt. Ich bin offen in dem Zimmer. Ich glaube, ich habe geschlafen, ich versuche zu denken, aber mein Kopf ist so weh, und es liegt wie ein eiserner Druck um meine Stirn. Ich sehe nach dem Zimmer hinüber, in dem Evelyn in der Nacht schlief.

Die Tür steht offen. Ich spähe vorsichtig hinein und das Zimmer ist leer.

Wohin ist es wirklich wahr, was ich in dieser Nacht zu erleben geglaubt habe? Ist Benjamin Pitt gekommen?

Ich trete an das Fenster. Ich bin so matt und so unendlich traurig. So traurig, als hätte ich alles verloren, und so matt, als sei ich gar nicht ich selbst. Meine Stirn und meine Glieder sind merkwürdig kühl. Ich lege die Hand an die Schläfen und suche meinen Puls zu fühlen: Er geht unnatürlich langsam. Ich sehe am Fenster und sehe mit müden Blicken hinaus. Ich wundere mich über mich selbst. Ich dünke und mühte doch glücklich sein. Benjamin Pitt nannte mich ja seinen Sohn. Aber jetzt? Jetzt sitzen Vater und Tochter dort oben zusammen, und ich bin hier allein. Gehöre nicht zu ihnen. Bin tot.

Unfass! Wie kann ich tot sein, wenn ich hier lebend am Fenster stehe. Ein Gedanke blüht auf. Mein Auge durchsucht den Trümmerrahmen — sucht nach der im Teppich verschürten Leiche. Sie ist natürlich nicht da, ist fortgeweht oder in tausend Atome zerfallen. Dann plötzlich habe ich das Gefühl, als würde ich oben in jenem Zimmer von den beiden erwartet.

Ich gebe, ich höre meine Schritte nicht, und ich gebe sehr langsam. Ich öffne die Tür. War die in jener Nacht nicht zerplittert?

Ich sehe im Vorraum. Dieser ist wieder mit der großen Bohlenstange verschlossen. Ich kann nicht sehen, ob es die alte oder eine neue ist. Aber wie war das möglich, daß das alles schon wieder in Ordnung gebracht war? Sicher hat der geschickteste Mann das vollbracht. Auch das elektrische Licht brennt wieder und erleuchtet den fensterlosen Raum.

Ein Schauer geht über meinen Leib.

Mein weit geöffnetes Auge bestet sich auf einen Punkt neben der Tür, mir ist, als sträubten sich meine Haare. Dort, neben der Tür liegt, genau so wie ich sie an jenem ersten Morgen verschürnt habe, die im Teppich gehüllte Leiche.

Wie ist das möglich? Ich baute die Treppe empor. Ich sehe im Zimmer.

Benjamin sitzt an seinem Schreibtisch, aber Evelyn ist nicht bei ihm. Wieder sieht er mich mit seinen großen, bezwingenden Augen an.

Leg dich zu mir.

Die selbstverständliche Klingel aus dem Munde dieses Mannes, mit dem ich noch nie in meinem Leben ein Wort gesprochen habe, wenn ich auch seine machtwortliche Persönlichkeit einige Male in Frisco sah.

Ich setze mich schweigend auf den Stuhl, den er mir bezeichnet und erwarte seine weiteren Worte. Ich weiß schon in diesem Augenblick, daß ich willkommen in seiner Gewalt bin.

Du siehst meine Tochter.

Ich antworte nicht, aber ich sehe ihn mit einem Blick an, der mehr als Worte verrät.

Er nicht langsam.

Du hast ihr das Leben gerettet, sie soll dir gehören.

Ich will aufspringen, ich will Dank stammeln, ich will die Hand dieses Mannes ergreifen, aber er winkt, und sein Bild dann mit auf meinen Platz.

„Kennst du mich?“

„Ich kenne Sie jetzt als den edelsten Mann —“

„Warum sagst du nicht Du zu deinem Vater?“

Es ist etwas so Eigenartiges in dieser Stimme, so etwas Barockes und doch wieder etwas unendlich Fremdes.

„Mein Vater.“ Es will mir nicht recht über die Lippen.

„Kennst du mein Werk?“

„Ein wenig.“

Benjamin Pitt ist aufgestanden, steht vor mir, hat seine Hand auf meine Schulter gelegt und blickt mich fest an.

„Bist du mein Sohn sein, dann mußt du vollkommen aufgehen in mir, wie meine Tochter es tut. Hat meine Tochter in diesen Tagen geschwiegt?“

„Nicht eine Minute.“

„Hast du geschwiegt?“

„Immer.“

„Hat sie geglaubt, daß ich tot sei?“

„Sie hat nichts gedacht von —“

„Aber du hast geglaubt, daß ich tot sei.“

„Wie konnte ich anders?“

„Evelyn hat mir alles gesagt, du hast ihr Vertrauen nicht mißbraucht, darum bin ich dein Freund, darum nehme ich dich an als Sohn. Bist du mir folgen in allem?“

„In allem.“

„Bist du bereit, mein Werk zu dem deinen zu machen?“

„Mit allen Kräften.“

„Bist du bereit, jedes Opfer zu bringen?“

„Jedes.“

„Auch wenn es dein Leben kostet?“

„Mein Leben gehört Evelyn.“

„Du sollst dich von diesem Augenblick an nie mehr von ihr trennen. Bist du bereit, jede Gefahr mit ihr zu teilen?“

„Jede.“

„Ich verstehe das alles nicht. Ich beargwöhne diese Worte nicht, aber ich weiß, daß ich gar keinen Willen mehr habe vor diesen Augen.“

(Fortsetzung folgt.)

Erziehung zur Kameradschaft in den sächsischen Sommerlagern der HJ.

Wohl die wichtigste Aufgabe, die sich der Nationalsozialismus gestellt hat, ist die Erziehung aller deutschen Menschen zu echter Volksgemeinschaft. Der Dienst in den verschiedenen Gliederungen der Partei stellt in solcher Zielsetzung ein entscheidendes Mittel zur Überwindung aller früheren Vorurteile und Gegensätze dar. Eine erhöhte Bedeutung kommt hierbei dem HJ-Dienst zu, denn jede Erziehung kann nur fruchtbar sein, wenn sie bei der Jugend einsetzt. Noch nachvollziehbarer als im Dienst in der Einheit wird sich diese Erziehung auswirken bei Fahrt und Lager, wo einer auf den anderen sich verlassen muß, weil sie aufeinander angewiesen sind. Die sächsischen Sommerlager und Großfahrten der Hitlerjugend stehen von jeher im Zeichen dieser großen Erziehungsarbeit zur Kameradschaft. In gleicher Weise werden auch in diesem Jahre wieder die Lager durchgeführt, in denen 30.000 sächsische Jungen und Mädchen ihre Ferien und Freizeit erleben und dabei unaussprechliche Eindrücke im Geiste echter Kameradschaftlichkeit empfangen werden.

Auch Motorräder müssen Blaulicht führen! In Kreisen der Motorradfahrer ist die Meinung verbreitet, daß für die alten Motorräder insofern eine Ausnahme bestehe, als sie kein Blaulicht zu führen brauchen. Das ist ein Irrtum. Nach § 50 Ziffer 5 der Straßenverkehrs-Zulassungsordnung muß jedes Motorrad Blaulicht führen. Eine Ausnahme ist nur für die Räder gemacht, bei denen die Stellung des Schalthebels die Einstellung des Fernlichtes anzeigt. Bei den sog. Pistolen- oder Ringhaltern ist das nicht möglich, deshalb muß Blaulicht bei ihnen eingebaut werden. Auch alle Kraftwagen müssen Blaulicht führen. Wenig bekannt ist auch, daß die Kraftwagen, bei denen die Winter hinter dem Führersitz liegen und von dem letzteren aus nicht beobachtet werden können, eine Kontrolllampe haben müssen, die den Fahrer von der Stellung der Winter informiert.

Chorfeier im Dom zu Meißen. Der Meißner Dom wird am kommenden Sonntag, dem 25. Juni, 17.30 Uhr, eine feierliche Feier erleben. Im Rahmen des Deutschen Liedertages, den die gesamte Deutsche Sängerschaft in gemeinschaftlicher Weise begeht, treffen sich der Männergesangsverein der Sächsischen Porzellanmanufaktur „Hippofrene“, die Meißner Liedertafel, der Männergesangsverein „Dresdner Liebesgruß“, die Chorgemeinschaft „Edelweiß“, die zusammen etwa 180 Sänger und Sängerinnen umfassen. Die gesamte musikalische Leitung hat Kapellmeister Arno Stadt-Debes. An der Orgel ist der bekannte Domorganist Erhart Paul. Zur Aufführung gelangen Werke von Johann Sebastian Bach, Franz Schubert, W. A. Mozart, Edvard Grieg und Richard Wagner. Schon jetzt lang man Eintrittskarten bei allen beteiligten Sängern sowie am Domeingang am Sonntag erwerben.

Güterwagenstellung im Herbstverkehr. Der Güterwagenpark der Deutschen Reichsbahn wird im kommenden Herbst wieder außergewöhnlich stark in Anspruch genommen werden. Der daher nicht unbedingt auf den Bezug seiner Rohstoffe und Waren auch während des Herbstverkehrs angewiesen ist, der beide sich vorzüglich bereite jetzt ein. Er entlastet damit nicht nur den Verkehr im Herbst, sondern er erspart sich auch Ärger und Nachteile. Überdies erfordert die schwierige Wagenlage schnellen Umlauf der Güterwagen, also Vermeidung unnötiger Wagenstillstände durch rasche Be- und Entladung. Zeitpunkt und Menge des Gütereinganges muß der Entladungsmöglichkeit angepaßt sein. Wer die Güterwagen der Reichsbahn aus eigennützigen Gründen länger als notwendig in Anspruch nimmt, verfrachtet sich am Volksganzen. Wo häufig gewohnheitsmäßig große Verzögerungen in der Entladung der Güterwagen eintreten, wird die Deutsche Reichsbahn die tarifmäßigen Wagenstandgebühren auf ein mehrfaches erhöhen. In der Entlastung von Wagenstandgeld wird dabei die größte Zurückhaltung geübt werden.

Vorsicht mit verbleitem Benzin! Seit dem 1. Mai darf im ganzen Reichsgebiet kein Treibstoff zur Erhöhung seiner Klopfintensität Bleitetraäthyl zugesetzt werden. Nach einem Entschluß des Reichsgesundheitsamtes entsteht dadurch die ordnungs- und vorschriftsmäßige Gebrauch keine Gesundheitsgefahr. Aber verbleites Benzin darf nur als Treibstoff, z. B. nicht für Hände, Melier oder Motor, verwendet werden. Man erkennt das verbleite Benzin daran, daß ihm ein Farbstoff zugesetzt ist. Zu Reinigungszwecken stehen in den Waschbenzinen bessere und billigere Mittel zur Verfügung.

Anerkennung bei Zwillingen. Das Reichserbhofgericht hat sich kürzlich mit der Anerkennung bei Zwillingen befassen müssen. Nach der Entscheidung (Höchst. Rechtspr. Nr. 745) ist die Ansicht des Beschwerdeführers, daß bei Zwillingen für die Frage, wer als Acker- und Hofnachfolger in Betracht komme, nicht der Zeitpunkt der Geburt, sondern die spätere Entwicklung und die persönlichen Verhältnisse entscheidend seien, irrig. Der durch den Acker- oder Hingebensbrauch oder das gesetzliche Jüngstenrecht begründete Vorrang richtet sich bei Zwillingen nach der Zeitfolge der Geburten.

Erholen — nicht krank werden!

Der Beginn der warmen Jahreszeit bringt für die meisten von uns eine besondere Freude mit sich: Es kommt allmählich der Tag, wo wir unseren Urlaub antreten, das hat sich von alters her so eingebürgert. Damit soll nichts gesagt sein gegen jene, die ihren Urlaub im Winter nehmen. In der Regel aber verbringen wir die Zeit, in der wir uns erholen wollen, doch in der Sommerhitze. Es ist nun gar nicht selten der Fall, daß einer gesund in den Urlaub geht und krank aus ihm zurückkehrt, obwohl das doch wirklich nicht der angestrebte Zweck ist. Das kommt dann meist daher, daß er des Guten zu viel tut oder aber die Mittel, die seiner Erholung dienen sollen, falsch und ungewohnmäßig anwendet.

Um das beobachten zu können, genügt vielfach schon, zu sehen, was manche Leute am Bodentende, das doch auch der Erholung dienen soll, ihrem Körper alles zumuten. Da legt sich einer den ganzen Sonntag über in die pralle Sonne, weil er den Tag hat, möglichst schnell braun zu werden, oder aber weil er mal irgendwo etwas von den Heilkräften der Sonnenstrahlen geleitet hat. Er wird natürlich weder braun noch spürt er etwas von der Heilkraft der Sonne, die einzige Folge seiner unüberlegten Handlungsweise ist eine schwere Störung seiner Gesundheit. Auch das Sonnenbaden will eben mit Mäßen betrieben sein. Ein anderer hat den Wasserfall kaum steht er irgendwo eine Bademöglichkeit, als er auch schon die Leiter abwirft und kopfüber ins Wasser springt, ohne sich vorher abzukühlen, ohne sich von der Temperatur des Wassers zu überzeugen und ohne die Badestelle etwas näher in Augenschein zu nehmen. Er riskiert eine schwere Erkrankung, ja einen Herzschlag, nur weil er glaubt, das Baden wäre ja so gesund. Das ist es ja auch, nur muß er es so betreiben, wie es Vernunft und Erfahrung vorschreiben. Beim ersten Bad im Freien nicht zu lange im Wasser bleiben! Ehe man hineinsteigt, den vom Laufen oder Wandern erhitzten Körper abkühlen lassen und niemals kopfüber an unbekanntem Badestellen ins Wasser springen. Man kann nie wissen, ob nicht besonders intelligente Zeitgenossen gerade den Grund des Badesplatzes zum Müllabladen auserkoren haben.

Eins bleibt weiter zu beachten: Ob nach dem Wochenendausflug oder im Sommerurlaub, wenn sich jemand nach einem Bad im Wasser oder in der Sonne matt und elend fühlt, nicht diese Krankheitsanzeichen unterschätzen. Erfrischung ist Erfrischung und wirkt sich nachlässig behandelt oder mit einem Nadelstich abgeben — weil es ja doch Sommer ist, wo es albern klingt, erkrankt zu sein — schlimmer aus als das gleiche Leiden im Winter. Sehr zum Krat, wenn ihr euch krank fühlt! Das gilt nicht nur für die Monate des Arbeitsjahres, das gilt ebenso sehr für die Tage und Wochen des Erholungsurlaubes. (H.A.S.)

Die Erstattung von Verdienstaussfall bei Unfällen im Luftverkehr. Der Reichsstaatsminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat eine Anordnung über die Erstattung von Verdienstaussfall bei Unfällen im Luftverkehr erlassen. Danach können den Luftschiffdienstleistungen bei Unfällen, die sie im Luftschiffdienst erleiden, außer den gesetzlichen Leistungen auf Grund der Reichsversicherungsordnung zum Ausgleich für einen eingetretenen Verdienstaussfall Beihilfen gewährt werden. Voraussetzung ist, daß dem Betroffenen ohne diese der Verdienstaussfall unter Berücksichtigung seiner gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse billigerweise nicht zugemutet werden kann. Die Beihilfen werden nur bis zur Wiedererlangung der Erwerbssfähigkeit oder bis zum tatsächlichen Beginn einer Rentezahlung gewährt. Sie betragen im Höchstfalle 75 v. H. des durch den Unfall verursachten Verdienstaussfalls. Auf die Beihilfen besteht kein Rechtsanspruch. Anträge auf Beihilfengewährung sind an das Versorgungsamt in Berlin zu richten.

Gastlichkeitspflicht für vorbildliche Gaststätten. Auf einer Tagung der Bezirksfachgruppe Nordmark teilte der Leiter des deutschen Weherbergungsgewerbes, Fritz Gähler-Heideberg, mit, daß künftig die vorbildlichen Hotels und Gasthäuser mit Hilfe eines Gastlichkeitschilbes herausgehoben werden sollen, das einwandfreien Betrieben verliehen wird.

Ausdehnung des Urlaubs für Jugendliche. Der Reichsarbeitsminister hat eine Verordnung erlassen, wonach die Urlaubsvorschriften des Jugendschutzgesetzes auf die vom Geltungsbereich des Jugendschutzgesetzes wegen ihrer Besonderheiten vorerst ausgenommenen Wirtschaftszweige, insbesondere die Hauswirtschaft, die Land- und Forstwirtschaft und die See- und Binnenschifffahrt, ausgedehnt werden. Die Jugendlichen in diesen Wirtschaftszweigen erhalten daher in Zukunft den gleichen Urlaub wie die Jugendlichen in den dem Jugendschutzgesetz bisher unterliegenden Betrieben. Der Urlaub beträgt für Jugendliche unter 16 Jahren 15, für Jugendliche über 16 Jahre 12 Werktage. Er erhöht sich auf 18 Tage, wenn der Jugendliche mindestens 10 Tage an einem Lager oder einer Fahrt der Hitlerjugend teilnimmt. Während des Urlaubs ist den Jugendlichen die Erziehungsbeihilfe oder der Lohn weiterzuzahlen; auch die Sachbezüge sind hierbei entsprechend zu berücksichtigen.

Eintellern!

Hamstern ist eine äußerst verwerfliche Angelegenheit. Und doch kann diese Untugend in einem Falle verteidigt, ja, darüber hinaus sogar nahegelegt werden: Die Beschaffung der Kohlen für den Winter sollte auf alle Fälle jetzt vorgenommen werden, weil es volkswirtschaftlich gesehen ein Unlück ist, daß die Bergwerke ihre Schätze Tag für Tag und Woche für Woche auf Stapel legen müssen und andererseits der Kohlenhandel ohne Beschäftigung ist. Es ist aber nicht damit getan, daß man nun beim Kohlenhändler das Feuerlöschmaterial bestellt, sondern die Hauptsache ist, daß auch tatsächlich die Einteilung erfolgt. Man muß sich nur einmal vorstellen, was bei Beginn der kalten Jahreszeit — vor allem bei einem plötzlichen Kälteeinbruch — für Zustände eintreten, wenn alle auf einmal ihre Winterkohlen besitzen und geliefert haben wollen. Dann ist es bei dem Mangel an Arbeitskräften naturgemäß unumgänglich, alle Wünsche auf einmal zu befriedigen. Wer also jetzt nicht vorsorgt und durch seine Bestellung zu einem gleichmäßigen Abwurf der Vorräte wie auch zu einer vernünftigen Ausführung der Aufträge beiträgt, muß mit der Möglichkeit rechnen, daß er im Herbst nicht rechtzeitig beliefert werden kann. Außerdem hat derjenige, der Verständnis für diese Fragen hat, noch den Vorteil, daß er die Kohlen zu einem etwas niedrigerem Sommerpreis bekommt.

Vor 2 bis 3 Wochen „überhaupt keine Rede“

Paris, 21. Juni. In Zusammenhang mit den englisch-französisch-sowjetischen Verhandlungen ist das Barometer der französischen Presse über Nacht wieder einmal mächtig gefallen. Zahlreiche Blätter melden mit unverkennbarer Enttäuschung, daß von einem Abbruch der Verhandlungen vor zwei bis drei Wochen frühestens überhaupt keine Rede sein könne.

Beschärfung der Blockade an der südchinesischen Küste

Tokio, 21. Juni. Zugleich mit der Meldung über die Landung bei Swatow veröffentlicht das Außenamt eine Erklärung, nach der die Landung nur militärischen Charakter trage und die Rechte und Interessen dritter Staaten unberührt blieben. Japan hoffe ernstlich, daß dritte Staaten die wirklichen Absichten Japans erkennen und alles vermeiden, was unvorhergesehene Zwischenfälle hervorrufen könnte. Das Hauptquartier meldet ferner, daß jetzt die Blockade der Küste Südhinas durchgeführt werden könnte, nachdem neben der Spernung von Kanton, Amoy und des Dampfe der wichtigsten Versorgungsstellen für Nankingaisel festgelegt worden sei.

Tokio unterstreicht den rein militärischen Charakter der Landung in Swatow

Shanghai, 21. Juni. Das japanische Hauptquartier gibt bekannt, daß japanische Truppen unter dem Schutz von Kriegsschiffen am Mittwoch morgen bei Swatow in der Nähe von Swatow in der südchinesischen Provinz Kwangtung gelandet sind. Die Japaner schießen auf keinen nennenswerten Widerstand und rücken schnell in Richtung Swatow vor. Die Landung war an mehreren Stellen bei anscheinend stark bewegter See vorgenommen worden. Die Hafenstadt Swatow, über die noch Anfang dieses Jahres ein bedeutender Export nach Hongkong ging, war infolge zahlreicher Luftbombardements seit Anfang Mai ein toter Fleck. Die Landung der Japaner bezweckt eine weitere Verschärfung der Blockade an der südchinesischen Küste.

Schad dem Hausbock! Einer der schlimmsten Holzverberber ist der Hausbock, der die Dachstuhl zerstört. Die Verhinderung der Hausbock ist zu einer ersten Gefahr geworden, die das ganze Reichsgebiet, wenn auch in verschiedenen starkem Umfang, bedroht. Im Juni beginnt nun die Flugzeit des Hausbocks, die bis einschließlich August andauert. Hierdurch bietet sich die Möglichkeit, diesen Käfer in wirtungsverhindernde Weise zu bekämpfen. Seiner Vermehrung und Ausbreitung kann man nämlich nachhaltig durch Einsammeln und Vernichten der Tiere Einhalt gebieten. Durch das Anbringen von Gasfensern in den Dachräumen, die nicht ständig verschlossen gehalten werden können, bewirkt man außerdem eine Sperre gegen den Anflug neuer Schädlinge. — Das Einsammeln der Käfer geschieht, worauf der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer hinweist, möglichst täglich in den warmen Mittagsstunden, da die Tiere bis dahin noch nicht zur Eiablage gekommen sind. Selbstverständlich ist mit dieser Maßnahme erst der Vernichtungskrieg gegen den Schädling eröffnet. Zur endgültigen Ausrottung muß der geeignete Fachmann herangezogen werden.

Grundbach. „Kommt zum Heimatfest Grundbach 15.—17. Juli“ ruft es von Spruchbändern an den Eingängen des Ortes allen Durchreisenden zu als Aufforderung, an den Festtagen unseren Ort zu besuchen, und an unserem Fest teilzunehmen. Die Vorbereitungsarbeiten schreiten unentwegt vorwärts. Die geplante Ausstellung soll außerordentlich umfangreich gestaltet werden. Beim Aufbau der landwirtschaftlichen Abteilung hat die Landesbauernschaft Sachsen ihre Mitwirkung zugesagt. Die Handels- und Gewerbetreibenden sollen Zeugnis ablegen von der Bereitwilligkeit des ortsanfässigen Handwerks. In einer weiteren Mitteilung ist beabsichtigt, möglichst lüdenlos über die Entwicklung des Ortes zu berichten, Bildmaterial auszustellen, alte Geräte, früheres Handwerkszeug usw. zu zeigen. Hier ergeht der Ruf an alle, die zur Ausgestaltung der Ausstellung beitragen können, mitzuwirken, Bilder, Urkunden usw. zur Verfügung zu stellen. Auch feiner benutzte Geräte aus der Landwirtschaft, dem Handwerk usw. werden allgemeines Interesse erwecken. Bestimmt ist hier oder dort ein bisher unbekanntes altes Erbstück vorhanden.

Kaufbach. Die Sonnwendfeier der Ortsgruppe Kaufbach der NSDAP. findet heute 21.30 Uhr auf dem Steinbüchel statt.

Burtharbswalde. Auszeichnung. Der Führer hat als Anerkennung für 23jährige treue Dienste in der Freiwilligen Feuerwehr das Feuerwehr-Ehrenzeichen zweiter Stufe u. a. an Brandmeister Emil Fischer, Burtharbswalde verliehen. Die Ausdehnung des Ehrenzeichens erfolgte dieser Tage im Beisein des Kreisfeuerwehrführers Arombold, Meißner, im Landratsamt durch Landrat Dr. Reichelt, der in kurzer Ansprache die Verdienste des Ausgezeichneten um das Allgemeinwohl würdigte, und dessen Wünsche für den Ausgezeichneten schloß.

Standesamtliche Nachrichten von Wilsdruff

30. Mai bis 10. Juni 1939.
Geburten: Georg Dietmar Engelmann, Wilsdruff, Landbergweg 14, 3. 6., 3. Kind. — Gudrun Gisela Heinrich, Wilsdruff, Geizige 6, 10. 6., 5. Kind. — Gisela Renate Gräß, Wilsdruff, Koffener Straße 6, 17. 6., 3. Kind. — Karin Annemarie Krodell, Wilsdruff, Tharandter Straße 3, 19. 6., 6. Kind.
Eheschließungen: Otto Werner Findeisen, Freital, Albert Leo Schlageter-Straße 23, und Marianne Susanne Liselotte Käßner, Wilsdruff, Am oberen Bach 2, 17. 6. 1939.
Sterbefälle: Helmut Claus Reichelt, Wilsdruff, Diemardstraße 7, 16. 6. 39.

Wetterbericht

den Reichswetterdienstes, Ausgabestort Dresden. Vorhersage für den 22. Juni: Mäßiger Wind um Nordost, wolfig bis bedeckt, nur vorübergehend etwas aufhellend, streifenweise leichter Regen, Frühdunst oder Nebel, schwache Gewitterneigung, wenig Temperaturänderung.

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Neue Dienstzeit der Deutschen Arbeitsfront, Kreisverwaltung Meißen.

Bis zum 30. 9. 1939 gelten folgende Dienstzeiten:
vormittags: 7.00 bis 12.00 Uhr,
nachmittags: 13.30 bis 16.30 Uhr.
Donnerstag und Freitag:
vormittags: 7.00 bis 12.00 Uhr,
nachmittags: 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr.
Sonnabende:
7.00 bis 13.00 Uhr.
Die Abteilung Kfz. hält ihren Laden nach wie vor wie folgt geöffnet:
vormittags: 10.00 bis 13.00 Uhr,
nachmittags: 16.00 bis 18.00 Uhr,
Sonnabende: 9.00 bis 12.00 Uhr.

Sachsen und Nachbarstaaten.

Dresden, Vogelwiese 1939. Die Dresdner Vogelwiese, die in diesem Jahr vom 1. bis einschließlich 10. Juni flussfinden soll, rüstet sich bereits, die Besucher in gewohnter Weise festlich zu empfangen.

Dresden, Kraftwagen gestohlen. Am 16. Juni wurde in der Zeit von 11 bis 19.30 Uhr der vom Grundstück Albrechtstraße 9 abgestellte Personenkraftwagen, Marke „Opel“, Kennzeichen II 50 479, Fahrgestell- und Motor-Nr. 9 90 996, dunkelblauer Anstrich, graues verwaschenes Verdeck, vorderer, rechter Kotflügel etwas verkratzt, gestohlen.

Bautzen, Barschaft nicht beachtet. Auf der Heimfahrt von der Arbeitsstätte ließ am Montagabend der 54-jährige Paul Kirich aus Klein-Bänichen mit seinem Motorrad beim Sächsischen Ritter in Wölfsau beim Ueberqueren der Reichstraße Dresden-Bautzen mit einem aus Richtung Dresden kommenden Personenkraftwagen zusammenstoßen. Der Motorradfahrer war sofort tot. Während das Motorrad vollständig zertrümmert wurde, wurde der Personenkraftwagen nur leicht beschädigt. Alle Insassen blieben unverletzt.

Seiffhennersdorf, Einbrecherpech. In einer der letzten Nächte versuchten hier Einbrecher in einige Geschäfte einzudringen. Sie brachen dabei in einen Laden in der Poststraße ein, nachdem sie eine Fensterscheibe eingedrückt hatten. Im Laden öffneten sie gewaltsam die Kasse, jedoch mußten sie ohne Beute abziehen, weil der Geschäftsinhaber kein Geld in der Kasse verwahrt. Bei einigen anderen Geschäften bohrten die Einbrecher Fenster an, um ihr freierliches Tun fortzusetzen. Sie wurden aber dabei stets gestört und mußten die Flucht ergreifen.

Pilsen, 2000 Zentner Steinkohlen im Mühlgraben. Eine Ufermauer des Mühlgrabens wurde durch die Last von Steinkohlenmassen umgedrückt. Dadurch fielen etwa 2000 Zentner Steinkohlen in das Wasser. Zu ihrer Beseitigung aus dem Mühlgraben mußten dreißig Mann der Technischen Hilfspolizei eingesetzt werden.

Glauchau, Mit dem Krafttrab in den Tod. In Langenschürsdorf stießen auf der Kreuzung Reichenbacher und Staatsstraße ein Krafttrab und ein Kraftwagen heftig zusammen. Der Lenker des Wagens wurde schwer verletzt und starb einige Stunden nach seiner Einlieferung im Glauchauer Krankenhaus.

Grümm, Hochwasserschäden. Das steigende Hochwasser der Mulde hat besonders an den Badeanstalten erheblichen Schaden angerichtet, da diese weitgehend überflutet wurden. Mit dem weiteren Steigen des Wassers dürften sich die Schäden noch vergrößern. Im Turbinenbau der Großmühle ist durch die Strömung ein Erdbebenbruch im unteren Kanal erfolgt, so daß zwei elektrische Pumpen erloschen sind. Auch an anderen Stellen, besonders auf den Wiesen, ist vielfacher Schaden angerichtet worden.

Leipzig, Kraftwagen gestohlen. In der Ehrensteinstraße wurde der mittellarge (Kotflügel schwarz) lackierte VW-Personenkraftwagen mit dem Kennzeichen III 50 530, Fahrgestell-Nr. 2 078 882, Motor-Nr. 793 050 gestohlen. Im Wagen befand sich der Zulassungsschein auf die Firma „Mitteldeutsches Braunkohlenbuntfal“.

Leipzig, Vermißt. Seit dem 24. Mai wird der in Meisa geborene, 20 Jahre alte Müller Lothar Priemer vermißt. Priemer hint auf dem linken Bein.

Doppelmord in Chemnitz

Die staatliche Kriminalpolizei Chemnitz teilt mit: Am Montagabend gegen 19.30 Uhr wurde die in Chemnitz in der Ferdinandstraße 25 wohnende 54 Jahre alte verm. Frau Anna Kretzsch mit ihrem sechs Wochen alten Enkel Rolf Brandstötter ermordet aufgefunden.

Als Angehörige der Ermordeten die Wohnungstür verschlossen voranden und diese durch einen Schloßer geöffnet wurde, fanden sie in der Wohnkammer die Witwe Kretzsch in einer großen Blutlache auf dem Boden liegend vor. Die Leiche wies an beiden Halsseiten starke Würgemerkmalen und am Kopf mehrere Messerhiebe auf. Im gleichen Raum lag der Enkel der Ermordeten mit durchstoßener Brust im Kinderbett.

Die sofort herbeigerufene Sonderkommission der Kriminalpolizei Chemnitz stellte fest, daß mit aller Wahrscheinlichkeit als Täter der zur Zeit noch flüchtige Fritz Rudolf Brandstötter, geboren am 5. März 1910 in Chemnitz, in Frage kommt. Die Tat ist wahrscheinlich am Montag in der Zeit zwischen 12 und 13 Uhr von ihm verübt worden. Ueber den Grund zu dieser Tat ist noch nichts bekannt.

Chemnitz, Der Chemnitzer Doppelmörder durch die Aufmerksamkeit des Publikums bereits festgenommen. Zum Mord in der Ferdinandstraße teilt die Kriminalpolizei Chemnitz mit, daß der Mörder bereits am Dienstag 17.30 Uhr in Thum (Erzgebirge) festgenommen werden konnte. Brandstötter hatte dort im Haus eines Gasthauses Wasser trinken wollen. Der Wirt, dem der Unbekannte auf Grund der veröffentlichten Personenbeschreibung des Mörders verdächtig vorkam, verständigte sofort einen in der Nähe befindlichen Gendarmerie-Beamten, dem gegenüber sich Brandstötter als der Gesuchte bekannte. Er wurde sofort der Kriminalpolizei Chemnitz zugewiesen und hat bereits bei seiner ersten Vernehmung ein volles Geständnis abgelegt. — Dem Gastwirt in Thum gebührt volle Anerkennung.

Sicherheit vor allem!

Wohl in kaum einem Lande der Welt wird soviel für die Erhaltung und Steigerung der Verkehrssicherheit getan wie bei uns in Deutschland. Das kommt nicht von ungefähr. Alle Verordnungen und Erlasse, die sich auf den Straßenverkehr beziehen, spiegeln den Entschluß unserer Staatsführung wider, endlich dem sinnlosen Sterben von jährlich 8000 Volksgenossen, die im Straßenverkehr den Tod finden, Einhalt zu gebieten. Die Polizei kann aber noch so gute Vorschriften erlassen und noch so zweckmäßige Maßnahmen treffen, alles ist umsonst, wenn nicht jeder Volksgenosse einsehend ist, auch das seine zu tun, um die unnötigen Blutopfer zu verhindern. Gewiß, die Polizei kann Strafen verhängen und tut es auch, dadurch allein kann aber das Ziel kaum erreicht werden. Es ist notwendig, daß wir alle mitwirken. Der Entschluß dazu ist leicht gefaßt, aber gar nicht so einfach in die Tat umzusetzen. Es geht nämlich dazu eine völlig neue Einstellung zu dem Problem der Verkehrsunfälle überhaupt. Wir müssen dahin kommen, die Schuld an diesen Unfällen nicht beim toten Material, sondern bei uns selber zu suchen. Unser Leichtsin und alle unsere anderen Schwächen führen etwa dreiviertel aller Straßenunfälle herbei. Hier ist es möglich, Wandel zu schaffen, nur muß jeder daran gehen, straffe Selbstzucht zu üben, was aber angesichts des Leides, das über tausende deutscher Familien jedes Jahr durch Verkehrsunfälle kommt, nicht so sehr schwer sein dürfte. Wir wollen hier nicht näher auf einzelne unserer Schwächen eingehen, nur muß jeder begreifen, daß es gerade auf sein Verhalten auf der Straße ankommt.

Kunst und Kultur

Erfolgreiche Künstlerfahrt bei der Gaukulturwoche. Im Rahmen der Veranstaltungen der bevorstehenden Gaukulturwoche wird neben anderen hervorragenden Künstlern auch das nahezu allen Kulturschichten durch seine erstklassigen kammermusikalischen Leistungen bekannte Dresdner Streichquartett (Kopatschko, Schneider, Hofmann-Stirl, von Bülow) erneut mit einer erlesenen Saisolfolge klassischer Kompositionen an die Öffentlichkeit treten. Die nächsten Reisen werden das Quartett nach Konzerten in Deutschland, insbesondere in der Gemarkung nach Jugoslawien, dann aber auch in die baltischen und nordischen Staaten sowie nach Holland führen, wo ihm die musikalische Umrahmung der Deutschen Buchwoche durch acht Konzerte übertragen worden ist.

Stand des Obstes Mitte Juni

Entwicklung durch Kälte aufgehalten. Der kühlen und regnerischen Witterung der Monate April und Mai folgten im ersten Drittel des Monats Juni heitere, warme und trockene Tage, die aber mit Beginn des zweiten Monatsdrittels wieder durch kühles und nasses Wetter abgelöst wurden. Die Entwicklung des Obstes ist durch Kälte am Wochenanfang aufgehalten worden. Trotz der reichlichen Blüte hat die ungenügende Frühjahrswitterung und das durch sie verursachte Fehlen des Bienenfluges auf die Befruchtung der meisten Obstarten nachteilig eingewirkt. Von den Süßfrüchten ist eine Ernte zu erwarten, die besser als im Vorjahr, aber wesentlich geringer als im Jahre 1937 ist. Während der durchschnittliche Ertrag je Baum bei Süßfrüchten im Jahr 1937 auf 18 Kilogramm, im Jahr 1938 auf 32 Kilogramm stellte, ergab die Vorlesung vom Juni einen voraussichtlichen Ertrag je Baum von 8,7 Kilogramm. Die Sauerfrüchte haben im allgemeinen beständig angeht. Der Anbau der Apfel- und Birnbäume verspricht weniger als eine Mittelernte. Bei Aprikosen, Mirabeln und besonders Pflaumen liegen die Ertragsaussichten ebenfalls unter dem Mittel, während die Pfirsiche in den klimatisch günstigen Teilen des Landes sich etwas günstiger entwickeln. Gut stehen Johannisbeeren, Himbeeren und besonders Stachelbeeren. In Schädlingen wurden Zweigzucker der Kirschen, Apfelmehltau, Krümeltrambel am Pfirsich, amerikanischer Stachelbeermehltau, Frostspanner, Apfelwidler, Ringelspanner, Goldbater und Schwammplattentrapen, Apfelblattläufer, Pflaumenzweigwespe, Blatt- und Blattläuse beobachtet. Für den Stand des Obstes im Lande Sachsen berechnete das Statistische Landesamt die folgenden Noten: Sauerfrüchte 2,4; Pflaumen und Zwetschen 3,6; Mirabeln, Renekloden 3,3; Pfirsiche 2,7; Aprikosen 3,2; Walnüsse 3,1; Kirschen 3,4; Johannisbeeren 2,1; Stachelbeeren 1,9; Himbeeren 2,8. Dabei bedeutet 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering.

Senkung der Bierpreise

Anordnung für die sächsischen Gaststätten. Der Reichstatthalter in Sachsen (Ministerium für Wirtschaft und Arbeit) hat, wie aus dem Sächsischen Verwaltungsblatt zu entnehmen ist, eine Senkung der Bierpreise in Gast- und Schenkwirtschaften angeordnet. Für den Verkauf von Bier durch und in Gast- und Schenkwirtschaften sind demnach die Preise um Einheits- und Vollbier im Verhältnis zum bisherigen Preis um folgende Beträge zu senken:

1. Bei Abgabe in Schenkegläsern, Kiosckrügen, Eipförmern und ähnlichen Gefäßen von 1 Liter und mehr Inhalt um 0,02 Reichsmark (bei Starzbier 0,03 Reichsmark) je Liter;
2. bei Abgabe in Schenkegläsern, Maßkrügen und ähnlichen Gefäßen von 0,5 Liter Inhalt oder von gemessenen oder ungemessenen 0,5-Literfäßchen oder von 0,33-Literfäßchen um 0,01 Reichsmark (bei Starzbier 0,02 Reichsmark);
3. bei Abgabe in Schenkegläsern von je sechs zwanzigstel Liter um 0,01 Reichsmark, soweit der bisherige Verkaufspreis 0,25 Reichsmark und höher war (bei Starzbier ebenfalls um 0,01 Reichsmark, sofern der bisherige Verkaufspreis bei 0,45 Reichsmark oder höher lag);
4. bei Abgabe in Schenkegläsern von fünf zwanzigstel Liter um 0,01 Reichsmark, soweit der bisherige Verkaufspreis 0,27 Reichsmark und höher war (bei Starzbier ebenfalls um 0,01 Reichsmark, wenn es bisher um 0,41 Reichsmark oder teurer verkauft wurde).

Während musikalischer Veranstaltungen in Sälen müssen die Saalkräfte, denen die Abhaltung von Tanzveranstaltungen gestattet ist, beim Ausschank von Einheits- und Vollbier in fünf und sechs zwanzigstel Liter-Gläsern ihre Preise um 0,01 Reichsmark nur senken, soweit der bisherige Verkaufspreis 0,40 Reichsmark und höher war. Saalkräfte im Sinne dieser Verordnung sind nicht Inhaber von Dientenanstalten, Tanzcafés, Varietés, Kleinkunstbühnen und ähnlichen Gaststätten. Die Verordnung enthält im einzelnen genaue Angaben über die Begriffe „Einheitsbier“, „Vollbier“ und „Starzbier“ und befragt weiterhin, daß es verboten ist, durch Erhöhung des bisherigen Bedienungsgeldes oder Neuverführung von Bedienungsgeld die Verordnung zu umgehen. Zuwiderhandlungen werden bestraft. Lediglich solche Gemeinden, in denen die seit dem 1. Januar 1939 geltende Reichsbiersteuer höher liegt als die Summe der bis zum 31. Dezember 1939 geltenden Reichs- und Gemeindebiersteuer sind von der Bierpreisentwertung ausgenommen.

Die Elbe steigt weiter

Der Wasserstand der Elbe ist auch nach weiterhin im Steigen begriffen. Am Dienstagvormittag wurde am Dresdner Pegel ein Stand von 4,55 Meter abgelesen. Für Mittwoch wird ein Wasserpegel von 4,99 Meter vorausgesetzt, was jedoch noch kein Hochwasser darstellt. Bei dem genannten Stand wird die Elbe verschiedentlich leicht über ihre Ufer treten.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Antifische Berliner Notierungen vom 20. Juni (Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)
 Berliner Wertpapierbörse. Die Tendenz am Aktienmarkt war wieder uneinheitlich. Am Rentenmarkt schwächte sich Altbesitzanteile etwas ab. Kommunale Umschuldungsanleihe war mit 93,70 unverändert. Steuerzuteile I wurden mit 102,75 (102,50) genannt. Die beiden Fälligkeiten der Steuerzuteile II waren fast unverändert.
 Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 653 Rinder, darunter 69 Ochsen, 118 Bullen, 427 Kühe, 99 Färsen; 2335 Mäuler; 2187 Schafe; 16 711 Schweine; 60 Fiegen. Verkauf: bei Rindern zugeleitet, Ausschüttung über Kotzig; bei Mäulern verteilt; bei Schafen verteilt; bei Schweinen verteilt. Preise für je 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: 1. 45,50, 2. 41,50, 3. 36,50, 4. —; Bullen: 1. 43,50, 2. 39,50, 3. 34,50, 4. 28; Kühe: 1. 43,50, 2. 39,50, 3. 32—33,50, 4. 22—24; Färsen: 1. 44,50, 2. 40,50, 3. 35,50, 4. 27; Mäuler: 1. 68—80, 2. 63, 3. 57, 4. 48, 5. 38; Lämmer und Hammel: 1. 49, 2. —, 3. 43, 4. —, 5. 40—42, 6. 33—38; Schafe: 1. 40, 2. 35—37, 3. 30, 4. —; Schweine: 1. 56,50, 2. 55,50, 3. 54,50, 4. 50,50, 5. 47,50, 6. 44—47; Sauen: 1. 55,50, 2. 49,50; Eier: 45—48; Milchschneider: 54,50.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlicher: Hermann Schäfer, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Wilsdruff. Verantwortlicher: Fritz Richter, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchverlag Kurt Schönlank, Wilsdruff. D.R. IV, 1939: 1032. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Für die liebevolle Anteilnahme durch Wort, Schrift, Blumenschmuck und ehrendes Geleit beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des

Lokomotivheizers

Karl Ernst Köhler

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit

herzlichen Dank.

Besonderen Dank seinen Arbeitskameraden und dem Bahnhofspersonal Wilsdruff.

Wilsdruff, den 21. Juni 1939. In tiefer Trauer
 Anna verm. Köhler und Kinder.

Die herzlich Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Gattin und unserer treuherzigen Mutter

Martha Hängsche!

geb. Schulze

hat uns wohlgetan. Wir sprechen dafür von Herzen unseren Dank aus.

Kripphausen und Dresden, Mag Hängsche!
 20. Juni 1939. Waldemar Schulze und Frau

Schützenfest in Wilsdruff

Sonntag, den 25. Juni und Montag, den 26. Juni 1939

Sonntag, den 25. Juni, 14 Uhr großer Festzug durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenplatz. Die geehrte Einwohnerschaft von Stadt und Land wird hierzu herzlich eingeladen. Für allerlei Volksbelustigungen auf dem Schützenplatze ist Sorge getragen. — Die Einwohnerschaft wird gebeten, die Häuser zu schmücken und zu beflaggen.

Priv. Schützengesellschaft Wilsdruff.

Junger Mann, 27 Jahre alt, 1,77 m groß, Nichtraucher, wünscht die Bekanntschaft mit einem lieben, netten Mädchen (auch mit einem Kind angenehm) zwecks

späterer Heirat.

Nur ernstgemeinte Bildaufschriften unter 15.00 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Grundstück mit oder ohne Garten zu kaufen oder größere Wohnung in Wilsdruff sofort zu mieten gesucht

Angebote mit Preis unter 1500 an die Geschäftsstelle des Blattes

Wäsche spülen Wäsche bleichen - leicht und schonend macht es

Sil

Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Käufen unsere Inserenten

Handharmonikas, Schifferklaviere

Weitgehende Zahlungsvereicherung!

Wilsdruff, Dresden, Straße 16. **Arthur Schneider**